

Einen anderen

{ 改道 }

Weg gehen...

N°77 - 05.2017

GÄIDÃO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION



FDA - IFA

IN DIESER AUSGABE

Postkoloniale Anarchismen – Intersektionale Kämpfe gegen Herrschaft

Der Blinde Flecken des Anarchismus

Gegen den Mythos Ernesto „Che“ Guevara





Editorial

Hallo Welt,

was ist nur wieder los bei dir?! Wie viele durchgeknallte rechte Spinner*innen und Rassist*innen sollen sich eigentlich noch in einer sogenannten "Präsidentschaft" etablieren, damit endlich genug Menschen einsehen wie absurd diese Idee ist? Was kann es sinnloseres geben, als den Irrglauben, ein einziger Mensch sollte die gesamte Macht über die politische Realität aller übernehmen?

Unsere egalitären politischen Verhältnisse sind mal wieder bedroht von einigen Egomän*innen völlig verzerrt zu werden: Trump lässt weiterhin Syrien bebomben, Le Pen verherrlicht den Kolonialismus und steht kurz in der Stichwahl. Erdoğan lässt weiterhin unzählige Leute verhaften, Deniz Yücel einknasten, sperrt Wikipedia und führt den nächsten militärischen Angriff gegen Rojava durch...

Aber es geht auch anders! Die Alternative ist ebenfalls längst real! In Brasilien beispielsweise fand am 28.4.2017 der größte Generalstreik der letzten 21 Jahre statt, der endlich der korrupten Regierungschleife um Temer den Kampf angesagt hat. Auch die große Solidaritätsbewegung mit den inhaftierten Journalist*innen in der Türkei macht Hoffnung! Es bleibt dabei: Widerstand lohnt sich und es gibt eine Menge zu tun!

Die Artikel dieser Ausgabe können hoffentlich bei der Motivation hierzu eine Hilfe sein: Wir berichten von der erfolgreichen und wunderbaren Anarchistischen Buchmesse in Mannheim, zu der wir ja auch das Programmheft beigetragen haben. Auf der Pinnwand gibt es wieder kurze und knappe Eindrücke der neuesten Aktivitäten aller Ortsgruppen. Wir stellen euch den Zusammenhang zwischen anarchistischen und antikolonialen Kämpfen vor und besprechen die wirklich sehenswerte Arte-Doku über die Geschichte des Anarchismus. Ein Artikel befasst sich mit der Repräsentation anarchistischer Persönlichkeiten in der französischen Literatur. Es gibt solidarische Kritiken an einer einseitigen Trumpkritik, an der Rolle von Anarchist*innen im Wissenschaftsbetrieb, am Anarchismus überhaupt und eine am Revoluzzerkult um 'Che' Guevara. Ihr merkt: Auch Analyse, Kritik und Selbstreflexion lohnt sich.

Passt auf euch auf da draußen, bleibt immer schön kritisch und vergesst nicht: Es gibt genug gute Dinge zu konstruieren! Gemeinsam für ein freierliches Leben für alle!

Eure Gai Dao

Impressum:

Herausgeber*innen: [改道] Gai Dao - Redaktionskollektiv
V.i.S.d.P.: Gai Dao
c/o Alarm e.V.
Postfach 10 01 61
Offenburg
Druck und Verlag: Eigenverlag
Erscheinungsweise: monatlich
Kontakt: redaktion-gaidao@riseup.net



ÜBER UNS

[改道] Gai Dao ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA).

Wir versteht uns trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dao bietet einen monatlichen Querschnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei verstehen wir die [改道] Gai Dao als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos, Zeichnungen oder Terminzusendungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gai Dao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipien im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.



Alle Ausgaben unter: www.fda-ifa.org/gaidao

Inhalt

FdA/IFA



04 *Weitere Aufwärtsentwicklung bei der Anarchistischen Buchmesse Mannheim*

05 *Nachrichten aus den FdA-Gruppen*

Bewegung



07 *Postkoloniale Anarchismen – Intersektionale Kämpfe gegen Herrschaft*
Über den „Anarchismus of Color“, den „Postkolonialen Anarchismus“ und den „Schwarzen Anarchismus“

Kultur & Alltag



11 *Filmbesprechung: Eine kleine Geschichte der Anarchie*
Die zweiteilige Dokumentation über die Geschichte des Anarchismus lief im April auf Arte.

13 *Anarchismus und französische Kriminalliteratur*
Über Arsène Lupin, Fantômas und Léo Malet

Analyse & Diskussion



14 *An der Sache vorbei: Linke Kritik an Trumps Handelspolitik*

Ein Kommentar der Gruppen gegen Kapital und Nation zu Jörn Schulz' Artikel: „Im Stahlgetwitter. Donald Trump will die Ära des Freihandelsregimes beenden“ in der Jungle World

16 *Die vierfache (Zweck)Entfremdung wissenschaftlicher Arbeit*

17 *Der blinde Flecken des Anarchismus*
Über Rätssysteme, Zwang und Konsens

Geschichte



24 *Gegen den Mythos Ernesto „Che“ Guevara*
Auch 50 Jahre nach dem Tod des Guerillaführers bleibt festzuhalten: Guevara hat keinerlei emanzipatorischen und befreienden Anspruch gehabt

Termine



27 *FdA hautnah*
Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen.

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken. Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.



Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen“ (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.



Weitere Aufwärtsentwicklung bei der Anarchistischen Buchmesse Mannheim

Vom 21. bis 23. April fand zum vierten Mal die Anarchistische Buchmesse Mannheim im Jugendkulturzentrum Forum statt. Auf rund 250 m² boten verschiedene Verlage, Buchhändler*innen und Antiquariate Publikationen rund um die anarchistische Bewegung dar. Das Rahmenprogramm offerierte dem Publikum über zwanzig Buchvorstellungen und Diskussionen. Neben den Buchmessen in Biel und Wien handelt es sich bei der Buchmesse in Mannheim um die einzige derartige Veranstaltung mit explizit anarchistischem Bezug im deutschsprachigen Raum.

★ *Von: Anarchistische Gruppe Mannheim*

„Seit dem Beginn 2011 wächst die Messe beständig. Im Vergleich zu 2015 konnten wir einen weiteren deutlichen Publikumszulauf in diesem Jahr feststellen. Anarchistische Theorie und Praxis befinden sich seit einigen Jahren im Aufwind. Libertäre Literatur und Informationen, gemeinsamer Austausch und Diskussionen wie zum Beispiel auf unserer Buchmesse spielen dabei eine große Rolle“, betont die Anarchistische Gruppe Mannheim (AGM).

Die AGM organisiert alle zwei Jahre eine anarchistische Buchmesse. Themenschwerpunkte wie die Digitalisierung der Gesellschaft, soziale Kämpfe im internationalen Kontext und libertäre Literatur bestimmten das diesjährige Programm.

So berichtete etwa Simon Schaupp über die Folgen der Digitalisierung und stellte sein Buch "Digitale Selbstüberwachung. Self-Tracking im kybernetischen Kapitalismus" vor. Zur Eröffnung der Buchmesse wurde das Theaterstück „Illegale Helfer“ nach dem Konzept des Teatro Occupato aufgeführt. In einer fesselnden Präsentation berichtete der Arzt Dr. Michael Wilk vor einem vollen Saal über seine Erlebnisse zu Kriegsfolgen und Selbstverwaltung in Rojava (Westkurdistan). Aber auch regionale Netzwerke stellten sich vor, wie das Anarchistische Netzwerk Südwest*.

Zahlreiche libertäre und anarchistische Publikationen erschienen in jüngster Zeit auch in deutscher Sprache. Vielerorts gründeten sich anarchistische Gruppen, die sich teilweise, wie auch die AGM, in der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA) organisieren.

Die Zeitschrift "Gai Dao" der anarchistischen Föderation veröffentlichte zur Mannheimer Buchmesse eine Sondernummer mit dem ausführlichen Begleitprogramm der Buchmesse.

Die Anarchistische Buchmesse konnte darüber hinaus weitere Medienpartner*innen gewinnen. Die AGM bedankt sich besonders bei der "Graswurzelrevolution", der "Contraste", den "BeobachterNews", der "Le Monde diplomatique" und anderen für die Unterstützung der Werbung für die Buchmesse.

Unser besonderer Dank gilt den Veranstaltungsorten Jugendkulturzentrum FORUM und dem Jugendzentrum in Selbstverwaltung "Friedrich Dürr" für die gute Kooperation und solidarische Unterstützung.

Die sehr positiven Rückmeldungen des Publikums, der Verlage und Ausstellenden sowie der Referierenden ermutigt die AGM im Frühjahr 2019 die fünfte Anarchistische Buchmesse Mannheim zu veranstalten.



Pinnwand – Nachrichten aus den FdA-Gruppen



AFRR

1. Die Broschüre "Von der Demokratie zur Freiheit" von CrimethInc wurde von Personen der AFRR übersetzt und Mitte April veröffentlicht. Die Broschüre ist hier downloadbar:

<https://linksunten.indymedia.org/de/system/files/data/2017/04/2121638316.pdf>

2. Durch den Aufruf radikale Bildungskurse zum selbstbestimmten Lernen für alle zu organisieren, sind einige Veranstaltungen vorbereitet worden (z.B. Revolutionen und Aufstände im 20. und 21. Jahrhundert; Reflexionsgruppe Schulpraxis; Integrationskurskritik; Sexuelle Befreiung aus anarchistischer Sicht). Das gesamte Programm und alle weiteren Infos findest du auf der Homepage der Anarchistischen Föderation Rhein-Ruhr.

Berlin

1. Im Rahmen der Internationalen Woche gegen „Street-Harassment“ bot das Anarchistische Kollektiv Glitzerkatapult bei ihrem Bunten Abend Raum für die Auseinandersetzung mit sexistischen und anderen diskriminierenden Übergriffen im öffentlichen Raum.

2. Die Anarchistische Gruppe Neukölln organisierte Mitte April die Veranstaltung "Zwangsräumung verhindern!?" mit dem Bündnis Zwangsräumungen verhindern. Dabei wurden u.a. folgende Fragen angesprochen und diskutiert: Welche Möglichkeiten bleiben kurz vorher und am Tag selbst um die Räumung zu verhindern? Welche Strategien haben sich in der Vergangenheit als sinnvoll erwiesen, welche nicht? Welche Konsequenzen könnte mein Handeln haben? Was kann ich als Nachbar*in tun?

3. Wie schon im März organisierte die Anarchistische Gruppe Neukölln mit weiteren Personen jeden Sonntag eine Kundgebung gegen die Zwangsräumung der Friedel54.

4. Ende April lud das Anarchistische Radio Berlin eine Genossin vom anarchistischen Kollektiv Agrupación Conciencia Anarquista (ACA) ein zum Thema "El Salvador – Anarchafeministische Ansätze und der Kampf gegen das Abtreibungsverbot" zu berichten.

Dortmund

Am 25.3. gab es eine Soliaktion für die Gefangenen in Belarus von der Anarchistischen Gruppe Dortmund. Ein Video gibt es auf der Homepage der Anarchistischen Gruppe Dortmund.

Dresden

1. Die FAU Dresden hat unter dem Motto „Militant oder Macker außer Rand und Band?“ einen Redebeitrag auf der NOPE-Demo am 3.4.17 in Dresden gehalten. Dieser Redebeitrag kritisierte das Verhalten von Personen einer Spontandemo, die am 27.03.17 durch die Dresdener Neustadt gezogen ist. Vor Ort und nach der Online-Veröffentlichung

sorgte der Redebeitrag für kontroverse Diskussionen.

2. Die FAU Dresden hielt den Vortrag "Grundthesen des Anarcho-syndikalismus" im Dresdener Zentrum "malobeo".

3. Mitte April lud die FAU Dresden zu einer Podiumsdiskussion zum Auftreten antifaschistischer Akteur*innen unter dem Titel: "Antifaschismus in Sachsen? Da geht doch noch was!"

4. Am 17. April 2017 nahm die FAU Dresden an der 4. Friedenswanderung im Elbsandsteingebirge teil. Bei mäßig gutem Wetter versammelten sich immerhin 50 Menschen um gegen Krieg, Waffenexporte und Aufrüstung zu demonstrieren. In ihrem Redebeitrag kritisierte die FAU Dresden u.a. die wirtschaftliche und politische Verquickung Deutschlands ins weltweite Kriegsgeschehen, warum die Wahl von "friedliebenden" Parteien keine wirksame Strategie gegen Kriege darstellt und die Involviertheit sozialpartnerschaftlicher Gewerkschaften in diese, aus kapitalistischer Logik heraus, kriegs- und rüstungsbefürwortende Politik. Im Redebeitrag, aber auch schon bei der Demo wurde die Demo-Teilnahme von zwei Vertreter*innen der nationalistischen Organisation Druschba kritisiert.

Elbsandsteingebirge/Dresden

Die Schwarz-Roten Bergsteiger_innen organisierten im April einen Vernetzungsbrunch für alternative Menschen.

Essen

Zusammen mit weiteren Anarchist*innen organisierten Leute der A-Föderation Rhein-Ruhr in Essen eine Veranstaltung mit Ralf Langmesser zum Thema "Impressionismus und Revolution". Die Veranstaltung ist Teil von insgesamt 3 Veranstaltungen, die in Essen eine anarchistische Organisation starten soll.

Internet

Das IT-Kollektiv hat im April unter der Überschrift "Wir werden größer" von ihrem Diskussionswochenende berichtet. Neben den aktuellen Herausforderungen des Kollektivbetriebs gab es auch einen Einblick in die Entwicklung und aktuelle Lage.

Kaiserslautern

1. Ende März fand ein offenes Treffen der Anarchistischen Initiative Kaiserslautern im libertären Info- und Lesecafe Eselsohr statt

2. Beim antifaschistischen Freitag der Anarchistischen Initiative Kaiserslautern ging es im April um das Thema "Die AfD und Nazi-deutschland – Ein kompliziertes Verhältnis. Vortrag und Diskussion zum Geschichtsbild des Lautrer AfD-Direktkandidaten Stefan Scheil und den Folgerungen für antifaschistische Praxis." Der Vortrag ist als Audiomitschnitt online anhörbar.





Karlsruhe

Beim vierteljährlich stattfindenden offenen Treffen der Libertären Gruppe Karlsruhe gab es zum Einstieg eine kurze Einführung in den Anarchismus. Danach konnten die zahlreichen Besucher*innen in Kleingruppen diskutieren und sich kennenlernen.

Kassel

Die A&O Kassel organisierte die Lesung „Anarchie ist machbar, Frau Nachbar! – Anarchismus Hoch 3 – Utopie, Theorie, Praxis. Interviews und Gespräche“ mit dem Herausgeber Bernd Drücke.

Krefeld

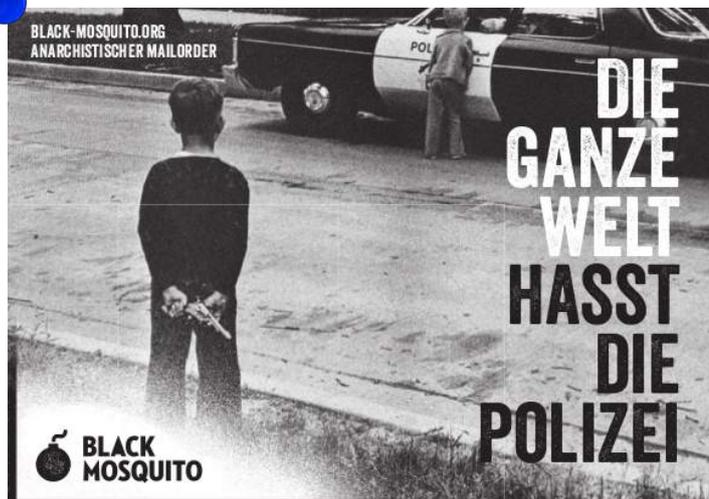
1. Ende März fand der Vortrag „Entscheide dich endlich!“ – Feindlichkeit und Unsichtbarmachung gegenüber nicht-monosexuellen Menschen (Bi, Pan, Queer)“ statt. Der Vortrag setzte sich teilweise aus persönlicher Perspektive mit den gesellschaftlichen Zusammenhängen dahinter auseinander.
2. Die Anarchistische Gruppe Krefeld organisierte eine Umsonstbörse inklusive Mitbringbuffett sowie einen Vortrag über die Außenpolitik des 21. Jahrhunderts.
3. Der Vortrag „Das Prostitutionsschutzgesetz und seine Auswirkungen“ wurde Mitte April von der AG Krefeld organisiert.
4. Das nächste Treffen der PsychoSozialen gegenseitigen Hilfegruppe fand Ende April im 35Blumen statt.

Köln

Anlässlich des Bundesparteitags der AfD in Köln gab es eine Vielzahl an Protesten und Blockaden. Neben vielen anderen Aktivist*innen beteiligte sich auch die Anarchistische Föderation Rhein-Ruhr an den Protesten.

Ludwigsburg

1. Im Februar und März 2017 war die vom Libertären Bündnis



Ludwigsburg – (LB)² – zusammengestellte Ausstellung „Geschichte des Anarchismus in Ludwigsburg und Umgebung“ im örtlichen selbstverwalteten Zentrum DemoZ zu sehen. Jetzt wurde der Ausstellungstext auf der Homepage von (LB)² veröffentlicht.

2. Nachdem die Anarchismus-Veranstaltungsreihe im Februar und März so große Resonanz erzeugt hat, fand im April ein Organisations- und Kennenlernetreffen statt.

Mannheim

1. Gleich zwei Mal zeigte die Anarchistische Gruppe Mannheim den Film „Projekt A“ in Mannheim. Ende März im Jugendzentrum in Selbstverwaltung und Anfang April im Solidarischen Wohn- und Kulturraum e.V.
2. Bereits zum 4. Mal organisierte die Anarchistische Gruppe Mannheim die Anarchistische Buchmesse. Neben Verlagsständen und Büchertischen, gab es an zwei Tagen viele verschiedene Vorträge sowie ein abwechslungsreiches Kulturprogramm an zwei Abenden. Die Buchmesse war wie schon die Jahre zuvor mit mehreren Hundert Besucher*innen pro Tag sehr gut besucht. Die Gaidao und FdA war auch mit einem Stand vertreten. Das Anarchistische Netzwerk Südwest* hielt den Vortrag „Über antiautoritäre Organisation jenseits von Parteipolitik, NGOs und Karrierestreben“, der auf großes Interesse stieß: Circa 60 Personen waren beim Vortrag anwesend.

Nürnberg

Nachdem zwei Gruppenmitglieder den Vortrag schon in Freiburg, Karlsruhe und Ludwigsburg gehalten hatten, organisierte die Gruppe „Auf der Suche“ ihren Vortrag zu „Anarchafeminismus“ auch in Nürnberg. Der Vortrag soll zukünftig auch in weiteren Städten gehalten werden.

Pirna / Dresden

Die FAU Dresden beteiligte sich an Protesten gegen eine NPD-Kundgebung in Pirna



Anzeigen



Postkoloniale Anarchismen - Intersektionale Kämpfe gegen Herrschaft

In diesem Artikel soll es darum gehen kurz drei neuere Strömungen der anarchistischen Bewegung vorzustellen, die den Anarchismus mit der Postkolonialen Kritik verbinden: den „Anarchismus of Color“, den „Postkolonialen Anarchismus“ und den „Schwarzen Anarchismus“.

★ Von: Benjamin

Alle drei anarchistischen Bewegungen vertreten die solidarisch-kritische These, dass es dem historischen Anarchismus, trotz der theoretischen Radikalität seiner Forderungen bisher an einer Anerkennung für die, im Sinne der Intersektionalität stattfindenden politischen Kämpfe gegen Herrschafts-strukturen fehlte. Diese Kritik wurde so konkret erst in den letzten Jahrzehnten formuliert und beruft sich sowohl auf persönliche Erfahrungen innerhalb anarchistischer Gruppen als auch auf die einzufordernde Anerkennung der Existenz von nicht-Weißen Anarchist*innen innerhalb der anarchistischen Geschichte. Die inhärente postkoloniale Kritik der drei Theorien soll aufzeigen, wie eine entsprechende Anerkennung bzw. ein gemeinsamer aber eben auch intersektionaler Kampf gegen jede Herrschaft realisiert werden kann. Wie konnte es nur passieren, dass die radikalste, humanistischste und freiheitlichste politische Bewegung überhaupt, strukturell bzw. psychologisch betrachtet, leider ebenso Menschen ausschließen konnte bzw. sich Menschen von ihr ausgeschlossen fühlten?

Anarchismus of Color

„APOC ist unser Quilombo¹. Unser Rückzugsort, unsere Festung, wo wir Leute mit gleichen Erfahrungen treffen können [...] APOC ist mehr als eine safe-zone für Leute, um sich wohl zu fühlen, in einem Raum ohne Weiße Leute, es ist ein bewusstes Projekt von Selbstbestimmung von und für People of Color“²

(Pedro Ribeiro)

Der Anarchismus of Color ist unter diesem Begriff erst in den letzten Jahrzehnten in den USA entstanden und bezieht sich vor allem auf die Gruppe Anarchist People of Color, kurz APOC, welche aus mehreren Lokalgruppen in verschiedenen US-amerikanischen Großstädten besteht bzw. bestand. Unter anderem ist auch der Blog „People of Color Organize!“ als Medium der Gruppe entstanden, leider wird dieser zur

Zeit aber nicht mehr aktualisiert. Es heißt die Gruppe sei unter dem Namen APOC durch eine Initiative des Anarchisten Ernesto Aguilar entstanden, der deren Webseite und eine E-Mail-Liste betreute. Die Mitglieder der Gruppe verstehen sich sowohl als Anarchist*innen als auch als People of Color, was für sie konzeptuell bedeutet, dass sie dadurch eine besondere Erfahrung und Perspektive teilen, aus der heraus sie Machtstrukturen sowohl innerhalb der anarchistischen Bewegung als auch in der People of Color-Community kritisieren können. Darüber hinaus geht es ihnen um die Schaffung eines gemeinsamen safe-space, aus dem sie selbstbestimmt ihre politischen Aktionen organisieren können. Außerdem beziehen sich die APOC-Gruppen auf die vielen historischen Anarchist*innen, welche sie heutzutage als People of Color definieren würden, wie zum Beispiel die mexikanischen Anarchist*innen um die Brüder Flores Magón und Práxedes Guerrero, die puerto-ricanische Anarchistin Luise Capetillo Perón oder die Schwarze Anarchistin Lucy Parsons. Außerdem beziehen sie sich oft auf die zeitgenössischen Black - bzw. Panther Anarchists Ashanti Alston, Lorenzo Kom'boa Ervin oder Martin Sostre. Die zwei wichtigsten Texte der Bewegung sind wahrscheinlich der Text „Anarchy in the town“ der APOC-Gruppe Oakland, der 2015 in ihrem paper zine erschienen ist und der auf den brasilianischen Kontext anspielende Text „Senzala or Quilombo“ von Pedro Ribeiro, welcher bereits 2005 erschienen ist. In „Anarchy in the Town“ begründet die Gruppe aus Oakland in einem kämpferischen Ton die Notwendigkeit der besonderen Rolle von People of Color in der anarchistischen Bewegung. Der Bezug auf die Intersektionalitätstheorie, nach der Diskriminierungs- bzw. Unterdrückungsformen immer auch strukturell und mehrdimensional auftreten können, wird an dieser Stelle sehr deutlich. Neben den im Anarchismus üblichen Kritikpunkten gegenüber staatlichen Institutionen wie der Regierung, der Polizei, der Gefängnisse oder einer elitären Oberschicht behandelt der Text außerdem die Unterdrückungsformen der (Neo-)Kolonisation, des





Rassismus und des Sexismus. An Frantz Fanons Konzept der Dekolonisierung anknüpfend heißt es entsprechend: „Deshalb muss auch der Kampf für Dekolonisierung und Würde heutzutage weitergehen. Und dieser beginnt damit, unseren Verstand zu dekolonisieren, indem wir uns auf die Seite unserer Vorfahren stellen und der andauernden Unterdrückung unserer Leute widersetzen.“³ Und im Sinne eines progressiven, intersektionalen Kampfes gegen Herrschaft heißt es über den Kampf gegen das Patriarchat: „Als Anarchist People of Color sollten wir genauestens reflektieren wie wir diese vermeintlichen Werte bereits internalisiert haben, um daraufhin diese Unterdrückungsmechanismen in uns selbst und in unseren Communities zu dekonstruieren. Wenn wir es mit der Bekämpfung der White supremacy also ernst meinen, muss auch das Patriarchat jeder Zeit mit gleicher Stärke bekämpft werden!“⁴ Pedro Ribeiro beschreibt außerdem in seinem Text warum die Gründung der APOC-Gruppen für diese notwendig war: „Ein paar von Rassismus Betroffene in den USA entschieden sich dazu dort ihren eigenen 'Quilombo' zu gründen und nannten diesen APOC – Anarchist People of Color. Die Gründung der APOC war ein notwendiger Schritt um die Selbstbestimmung der

Der Begriff Postcolonial Anarchism wurde vor allem durch das gleichnamige Buch von Roger White geprägt, welches eine Vielzahl seiner Essays über anarchistische Themen und Perspektiven von People of Color enthält. Postkolonialer Anarchismus, enthält wie der Name bereits sagt, eine explizit Postkoloniale Kritik am Anarchismus bzw. macht als eigener Anarchismus den Fokus auf die Dekolonisation von Gesellschaften stark. Er teilt in diesem Sinne anarchistische Werte, vertritt diese aber zusätzlich durch die Perspektive von People of Color. Postkolonialer Anarchismus versteht sich als konsequent antirassistisch, da Rassismen vor allem auf repressive und rassistische Konzepte wie der White supremacy basieren, welche bekämpft werden müssen. Hierzu ist es jedoch nötig auch eigene, zusätzliche Identitätsanteile von Anarchist*innen zu berücksichtigen, sodass beispielsweise die Existenz eines autonomen „Anarchism of Color“, eines „Lateinamerikanischen“, „Asiatischen“, „Afrikanischen Anarchismus“ oder eines „Chicano Anarchismus“ anerkannt werden kann. Dies sollte jedoch keinesfalls mit einem Nationalismus verwechselt werden, dem sich Anarchist*innen schon immer entgegengestellt haben. Es geht vielmehr um die Anerkennung einer multidimensionalen Identität einzelner

Personen, die in unterschiedlicher Weise Verantwortung tragen, keine Herrschaft über andere Menschen ausüben. An dieser Stelle wird die Nähe zur Intersektionalität besonders deutlich, da auch in dieser Analyse die mehrdimensionalen Unterdrückungsformen erkannt werden und bestenfalls bekämpft bzw. verhindert werden sollen. Insbesondere scheint die von Marx und den Kommunist*innen von einigen Anarchist*innen übernommene materialistische Weltanschauung einen Konfliktpunkt zu markieren. Gemeint ist die Annahme, dass erst mit der „vollständigen Abschaffung der kapitalistischen Produktionsweise“ eine befreite Gesellschaft möglich wäre. Dieses Diktum hat sich historisch trotz seines radikalen Vorhabens jedoch eher als kontraproduktiv erwiesen, da es unzählige Ereignisse gab, in denen einzelnen autonomen Kämpfen von Gruppen oder Einzelpersonen, die unmittelbar von Herrschaft und Diskriminierung betroffen waren, die Rechtfertigung aberkannt

People of Color innerhalb der Bewegung zu beginnen. Unsere Selbstbestimmung, besteht darin, Probleme des Rassismus innerhalb und außerhalb der Bewegung aus unserer Perspektive zu analysieren und uns einen eigenen Begriff von Autorität und was es heißt Anarchist*innen zu sein zu machen.“⁵

Postkolonialer Anarchismus

„Überall in den USA vernetzen sich Anarchist*innen of Color und kämpfen miteinander. Das bezeugt vielleicht eine der wichtigsten Entwicklungen in der US-amerikanischen Bewegung gegen soziale Dominierung in den nächsten Jahren.“⁶ (Roger White)

wurde. So schreibt Roger White in seinem umgedeuteten „No war but the class war“- Kapitel seine entsprechende Erfahrung mit marxistisch orientierten Gruppen: „Gruppen wie die Spartacist League in den USA haben Jahrzehnte damit verbracht, die Schwarze und die Feministische Bewegung als „kleinbürgerlich“ und „separatistisch“ zu verunglimpfen und zu behaupten, dass ihre Klassenanalyse von Rassismus, Sexismus und anderen hierarchischen Systemen (als Nebenfolgen oder „Teile und Herrsche“-Taktiken des Kapitalismus“) wichtiger sein würde für Frauen und People of Color als deren eigene Studien darüber, wie White supremacy und das Patriarchat Herrschaftsstrukturen etablierten.“⁷ Gerade der Kampf der Frauen und der LGBTQI*-Bewegung wurde und wird immer wieder von einigen Vertreter*innen marxistisch geprägten Gruppen heruntergespielt. Zumindest in der anarchistischen Bewegung



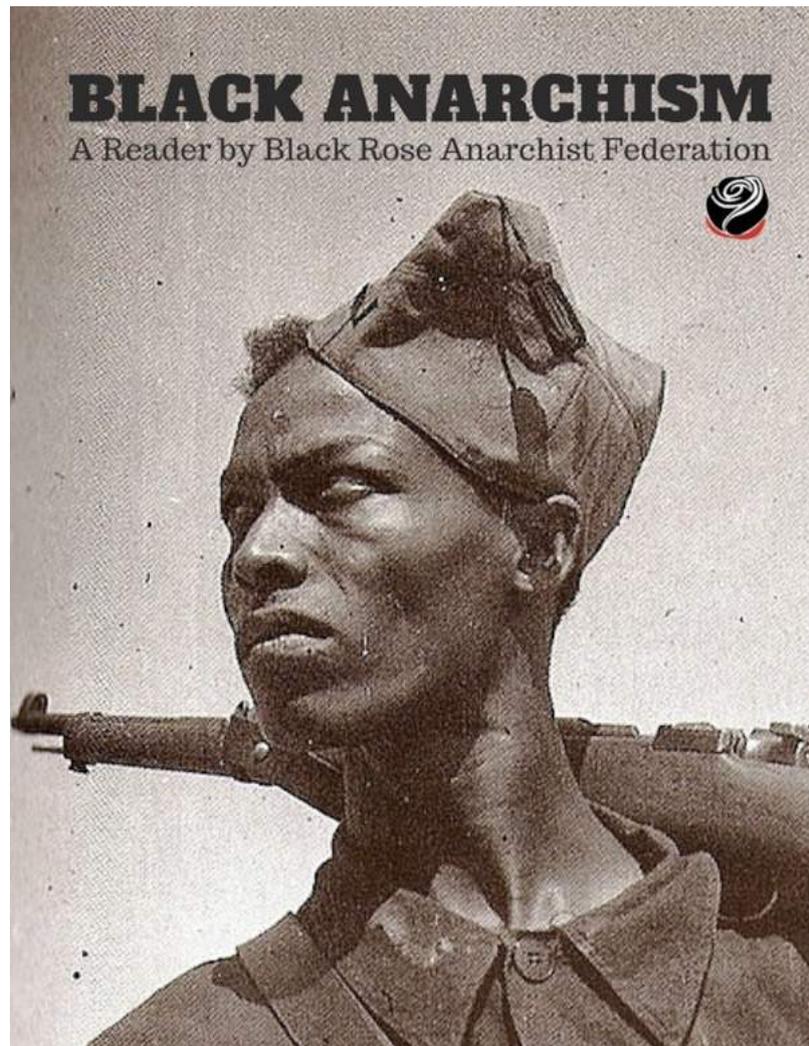


war der Feminismus jedoch als Anarchafeminismus bereits von Beginn an essentieller Teil der Bewegung. Gerade Anarchistinnen waren sich ihrer intersektionalen Perspektive von Anfang an bewusst und mussten die anarchistischen Prinzipien immer auch gegen Sexismus, Patriarchat und Machismus einfordern. Ähnlich des Postkolonialen Anarchismus verstanden sowohl die Vertreter*innen des Anarchafeminismus als auch des Queer Anarchismus ihre autonomen intersektionalen Kämpfe als einzelne, sich aber überschneidende und unterstützende Kämpfe für die befreite Gesellschaft. Der in antirassistischen und queer Communities schon lange verwendete Begriff der allies, für nicht-Betroffene jedoch solidarische Aktivist*innen, trägt diesbezüglich eine ganz entscheidende Bedeutung.

Schwarzer Anarchismus

*„Ich glaube an Schwarze Befreiung, also bin ich Schwarzer Revolutionär. Ich glaube, dass Schwarze Leute sowohl als Arbeiter*innen als auch als eigene Gruppe unterdrückt werden und nur durch eine Schwarze Revolution befreit werden können, welche jedoch intrinsischer Teil der Sozialen Revolution bleibt. Ich glaube, dass Schwarze und andere unterdrückte Gruppen, aufgrund ihrer bestimmten Erfahrungen ihre eigene Agenda und ihre eigenen Organisationsformen des Kampfes haben sollten.“⁸*
(Lorenzo Kom'boa Ervin)

Der Black Anarchism oder auch Panther Anarchism ist zuerst von (ehemaligen) Mitgliedern der US-amerikanischen Black Panther Bewegung formuliert worden. Über ihre interne Kritik an Herrschaftsstrukturen und Hierarchiebildung innerhalb der Schwarzenbewegung haben sich die bekanntesten Vertreter*innen des Black Anarchism wie bspw. Ashanti Alston oder Lorenzo Kom'boa Ervin dem Anarchismus zugewandt und einen eigenen intersektionalen Anarchismus begründet, der sowohl konsequent Herrschaftskritik innerhalb des Black Liberation Movements üben kann als auch die anarchistische Bewegung auf ihren internen Eurozentrismus und ihre bewusste oder unbewusste White supremacy radikal kritisiert. Neben den schon erwähnten Alston und Kom'boa Ervin bekennen sich u.a. Kuwasi Balagoon, Kai Lumumba Barrow, Greg Jackson und Martin Sostre zum Black Anarchism. Da dieser Begriff aus dem US-amerikanischen Kontext heraus entstanden ist, werden erst seit kurzem andere unabhängig von dieser Definition gegründete Schwarze Anarchist*innen-Gruppen wie bspw. die „Zabalaza Anarchist Communist Front“ (Südafrika), die „Awareness League“ (Nigeria) oder das „Libertarian Socialist Movement“ (Ägypten) hinzugezählt. Insbesondere die über die Amerikas hinweg agierende, in den USA gegründete „Black Rose / Rosa Negra Anarchist Federation“ engagiert sich seit einigen Jahren stark für die Anerkennung des Begriffs beispielsweise durch die von ihr herausgegebene Textsammlung „Black Anarchism Reader“ in welcher unter anderem Texte von Lucy Parsons, Sam Mbah und Lorenzo Kom'boa Ervin veröffentlicht worden sind. Da die „Black Rose / Rosa Negra Anarchist Federation“ vor allem von Anarchist People of Color getragen wird und zudem auch spanischsprachigen Menschen der Amerikas zugänglich ist, leistet diese in vielerlei Hinsicht eine wirklich erstaunliche und progressive Arbeit auf den angesprochen Baustellen der anarchistischen Bewegung.



Intersektionale Kämpfe gegen Herrschaft

*„Anarchist*innen wollen die Regierung und jede Form sozialer Dominierung aka. Hierarchie abschaffen. Hierarchien wie Rassismus, das Patriarchat und Heterosexismus existieren zwischen Individuen und müssen dort auch dekonstruiert werden.“⁹*
(APOC Oakland)

Ich habe versucht in diesem Artikel zu zeigen wie wichtig die Verbindung des Anarchismus mit der progressiven Postkolonialen Kritik ist und an mehreren Stellen auf das Konzept der Intersektionalität hingewiesen, das ich als sehr hilfreich und emanzipatorisch betrachte. Am Beispiel neuester Bekenntnisse und einem erweitertem politischem Bewusstsein der anarchistischen Bewegungen aus den Amerikas, ist mir die Bedeutung der einzelnen, aber stets alliierten Kämpfe unterschiedlichster Individuen klarer geworden. Ich halte deshalb sowohl ein aufrichtiges Interesse an der Situation von Diskriminierung betroffener Personen als auch das anarchistische Prinzip der Herrschaftslosigkeit für jeweils unabdingbar um letztendlich alle emanzipatorischen Bewegungen und persönlichen Bestrebungen für eine bessere, befreitere Welt zu unterstützen. In diesem Sinne möchte ich mich solidarisch den Menschen anschließen, die für eine solche befreite Gesellschaft tagtäglich, in allen Sphären der



Intersektionalität kämpfen und diese kurze Einführung mit einem Wort von Pedro Ribeiro beenden: „Lasst uns weiter nach dieser befreiten Gesellschaft streben, denn es gibt noch viel, sehr viel zu tun!“¹⁰

Fußnoten

¹ *Quilombos waren und sind autonome Gemeinden in Brasilien, die zur Zeit der Versklavung von sich selbst befreiten Menschen gegründet worden sind um ein Leben in Würde und Freiheit unmittelbar zu verwirklichen und so dem verbrecherischen System des Kolonialismus und der Versklavung eine konkrete, notwendige politische Alternative entgegenzusetzen.*

² *Ribeiro, Pedro: „Senzala or Quilombo“, S.3, Z.31-35*

³ *„Anarchy in the Town“, S.2, Z.39-41*

⁴ *Ders., S. 3., Z.11-14*

⁵ *Ribeiro, Pedro: „Senzala or Quilombo“, S.2., Z.42-46*

⁶ *White, Roger: „Postcolonial Anarchism“, S.6, Z.10-13*

⁷ *White, Roger: „Postcolonial Anarchism“, S.17, Z.25 – S.18, Z.4*

⁸ *Kom'boa Ervin, Lorenzo: „Anarchism and the Black Revolution“, Absatz „What I believe“, Z.3-5*

⁹ *„Anarchy in the Town“, Absatz „Conclusion“, erste drei Zeilen*

¹⁰ *Ribeiro, Pedro: „Senzala or Quilombo“, S.4, Z.20*



*White, Roger: „Postcolonial Anarchism“ Jailbreak Press,
<https://web.archive.org/web/20060103114336/http://colours.mahost.org/articles/Post-Colonial%20Anarchism.pdf>*

*Ribeiro, Pedro: „Senzala or Quilombo – Reflections on APOC and the fate of Black Anarchism“,
<https://theanarchistlibrary.org/library/pedro-ribeiro-senzala-or-quilombo-1>*

*Kom'boa Ervin, Lorenzo: „Anarchism and the Black Revolution“
<https://theanarchistlibrary.org/library/lorenzo-kom-boa-ervin-anarchism-and-the-black-revolution>*

Kom'boa Ervin, Lorenzo: „Speaking of anarchism, racism and black liberation“ <https://libcom.org/library/speaking-anarchism-racism-black-liberation>

Anarchist People Of Color(APOC)-Group Oakland, „Anarchy in the Town“, <https://theanarchistlibrary.org/library/anarchist-people-of-color-anarchy-in-the-town>

Anzeige

**GAI DÀO
ABONNIEREN**

3 Monate:	6,00€	7,50€	mind. 8,00€
6 Monate:	12,00€	15,00€	mind. 16,00€
12 Monate:	24,00€	30,00€	mind. 32,00€

(Preise: Prekär | Normal | Soli und zzgl. Versand)

Konto:
Be the media
Ktn.: 0004764986
BLZ: 83065408
Deutsche Skatbank

Für Spenden bitte einen entsprechenden Verwendungszweck angeben!

abo-gaidao@riseup.net
info@a4druck.ch (Schweiz)



Filmbesprechung: „Eine kleine Geschichte der Anarchie“

Letztens schrieb mir eine Genossin eine SMS mit dem Hinweis: „Spannende Anarchismus-Doku, läuft gerade auf Arte“. Als ich später in die Mediathek schaute, entdeckte ich dort die zwei Teile der mir bisher unbekannteren Doku, welche unter der Regie von Tancrede Ramonet schon 2013 in Frankreich produziert worden ist.

★ Von: Jens Störenfried

Ich denke, es hat sein Für und Wider, wenn Anarchie/Anarchismus als Thema von professionellen Filmemacher*innen bearbeitet und somit der Allgemeinheit zugänglich gemacht wird. Wichtiger finde ich eigentlich, Menschen zu Wort kommen zu lassen, die selbst nach anarchistischen Prinzipien leben, anstatt über Anarchismus als historischen Gegenstand zu sprechen. Der Film „Projekt A“ hat viel eher diesen Fokus, mich persönlich aber nicht sonderlich überzeugt (siehe den Beitrag von Zottel in der Gaidao #63 „Von Widerstand und Selbstorganisation zur Biogurke“).

Für alle, die sich etwas mit der Geschichte des Anarchismus beschäftigt haben, bringt der Film kaum neue Infos. Andererseits sind die Eckpunkte anarchistischen Wirkens in der Vergangenheit nachvollziehbar und vor allem mit einer Herangehensweise ausgearbeitet, die von großer Sympathie zeugt ohne dabei verklärend zu wirken. Zu Wort kommen anerkannte Anarchismus-Forscher*innen aus verschiedenen Ländern wie Marianne Enckell, Mikhail Tsovma, Normand Baillargeon oder Robert Graham und viele andere. Tatsächlich pflegen diese das historische Erbe des Anarchismus und

erhalten ihn durch Bücher, Vorträge, Radio-sendungen usw. im kollektivem Gedächtnis. Dass diese Aufgabe getan wird, wo Aktivist*innen in ihren alltäglichen Kämpfen oft weder Zeit noch Lust haben, ihre eigene Geschichten zu dokumentieren, ist für die Verbreitungsmöglichkeiten anarchistischer Ideen meiner Ansicht nach äußerst wichtig und wertvoll.

Richtig ist auch, dass die Geschichten von Anarchist*innen aufgrund ihrer historischen Niederlagen sowie ihres Ziels einer letztendlich herrschaftsfreien Gesellschaft, oftmals unterdrückt oder völlig verzerrt dargestellt wurden und werden. Und dies ist die große Stärke der Doku von Tancrede Ramonet: Das allgemeine Geschichtsverständnis durchschnittlich interessierter Arte-Zuschauer*innen um ein

Stück Realität zu erweitern. Dementsprechend bietet sich der Film auch für Einführungsveranstaltungen zum Thema sehr gut an und ermöglicht aufgrund seiner ansprechenden Umsetzung Diskussionsanstöße dazu. Wäre auch nett, wenn ihn jemand sogar im Geschichtsunterricht unterbringen könnte ...

Gut thematisiert ist auch das brisante Kapitel anarchistischer Geschichte der „Propaganda der Tat“, weil es nicht verleugnet oder einfach gerechtfertigt, sondern selbstkritisch und sachlich behandelt wird. Somit wird die Frage gestellt, was die Ursachen von Gewalt sind und in welchem Verhältnis relativ unorganisierte und meist individuelle Gewaltakte von Anarchist*innen zu jenen der Staatsgewalt oder der von Faschist*innen stehen.



Screenshot ARTE: Arbeiter*innenbörse in Frankreich

Die Verkürzung auf die historische Darstellung anarchistischer Bewegung, welche in diesem Fall wieder einmal mit dem Ereignis des Spanischen Bürgerkriegs endet, finde ich bedauerlich. Zumal im Abspann auch einige Bildsequenzen aus den Bewegungen der Nachweltkriegszeit auftauchen und somit zumindest angedeutet wird, dass die Geschichte weitergeht. Die Zuschauer*innen können aber noch hoffen, weil ein dritter Teil ev. noch fertiggestellt wird, in dem es um die neuere Geschichte gehen soll. Dann würde erst der im Trailer angedeutete Anspruch wirklich konkretisiert. Denn darin wird gefragt: „Wo entsprang diese Bewegung, die seit 150 Jahren jeden Gott und jeden Herr ablehnt? Warum ist der Anarchismus, der eine bessere Welt wollte, als die, die sie früher war, noch immer aktuell? Warum ist seine Geschichte mehr denn je die unsere?“



Zum Schluss der Doku, in der Ära des Faschismus ab 1939, unterlegen einige mahnende Worte die meiner Wahrnehmung nach kritische Absicht der Produzent*innen, wenn es heißt: „Auch in Demokratien mordet die politische Rechte. [...] In einer Welt voller Stacheldraht sind Libertäre als erste Ziel der Repressionen. [...] Sie werden zusammengetrieben, deportiert oder [...] exekutiert. Denn in der allgemeinen Krise des Kapitalismus ist für die Bourgeoisie die Zerschlagung jeder Revolution Voraussetzung für ihre Expansionsbestrebungen. Die Imperialisten, für die Frieden ein Fremdwort war und ist, arbeiten längst auf den Krieg hin. [...] Deshalb galt es auch die Erinnerungen auszulöschen, an die Männer und Frauen, die Staat, Geld und Grenzen abschaffen und - allem und jedem zum Trotz - eine bessere Welt schaffen wollten.“



Screenshot ARTE: Eisenbahner*innenstreik in den USA

Fazit: Anarchie/Anarchismus immer wieder nur historisch aufzurollen, birgt die Gefahr in sich, die heute kämpfende Bewegung trotzdem nicht ernstzunehmen und an romantischen Vorstellungen eines vermeintlich authentischeren Früher festzuhalten, „Wo es noch um was ging“. Wichtig für uns alle ist die kritische Überprüfung der eigenen historischen Bezugspunkte, wie auch der reflektierte Umgang mit der politisch-weltanschaulichen Tradition in die wir uns stellen – gerade, damit sie lebendig und mit unseren eigenen Inhalten gefüllt wird. Gleichzeitig ist die Verbreitung von Wissen über Anarchismus in jedem Fall wünschenswert, weil sie Anknüpfungspunkte schafft, um mit Menschen ins Gespräch zu kommen und zumindest etwas Skepsis gegenüber Staat und Kapitalismus aufrecht zu erhalten. Für dieses Ziel und um aufzuzeigen, dass sich „seriöse“ Historiker*innen mit

Anarchismus als Gegenstand beschäftigen, ist die Doku „Eine kleine Geschichte der Anarchie“ als Einstieg, als Überblick und zum Auffrischen sehr empfehlenswert.

Freundlicherweise hat schon mal jemand beide Teile auf youtube hochgeladen.

Ansonsten ist der Film aber auch als DVD bei „absolutmedien“ erhältlich:

<https://absolutmedien.de/film/2002/Kein+Gott%2C+kein+Herr!21+Eine+Geschichte+der+Anarchie>



Anzeige

ANARCHIE IN STEREO

DER LIBERTÄRE PODCAST

Der monatliche Rückblick des Anarchistischen Radios Berlin auf die ernstesten und skurrilsten Themen des Vormonats

APRILRÜCKBLICK 2017

VORAUSSICHTLICH IN DER AKTUELLEN AUSGABE:

- News aus aller Welt
- Berlin: Friedel kämpft, Friedel bleibt
- Athen: Internationales A-Radio-Treffen 2017
- Wo herrscht Anarchie
- Linktipp

DOWNLOAD UND STREAM
RADIO.BLOGSPORT.DE

ANARCHISTISCHES RADIO BERLIN



Anarchismus und französische Kriminalliteratur

Im ausgehenden 19. Jahrhundert durchlebte der Anarchismus in Frankreich Dynamit-geschwängerte Jahre, denen Ravachol (1859-1892) ein Gesicht gab. Das Erbe jener insurrektionalistischen Strömung trat der Illegalismus an. Diese Strömung ist eng verbunden mit dem Mythos um die Bonnot-Bande (1911-1912), die die Expropriation und Banküberfälle als Form der Auseinandersetzung und für die Geldbeschaffung für die Bewegung populär machten. Sie inspiriert bis heute die Fantasien französischer Autor*innen, Regisseur*innen und Sänger*innen.

★ Von: *Dr. Maurice Schuhmann (Berlin)*

Arsène Lupin – Vom anarchistischen Robin Hood zum Serienheld

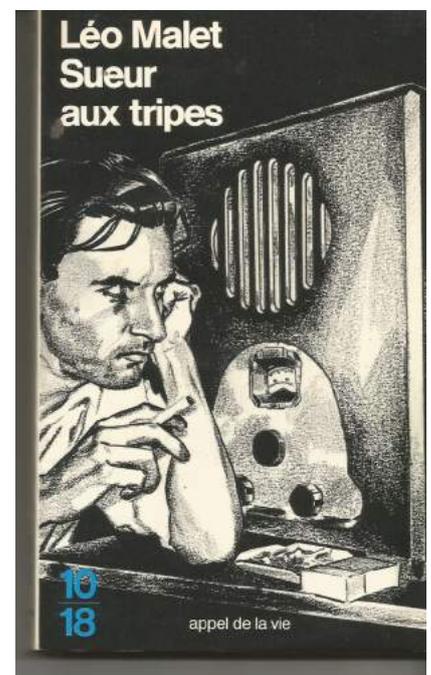
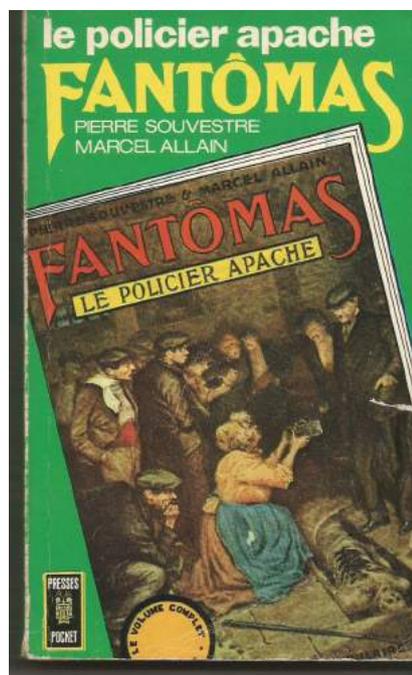
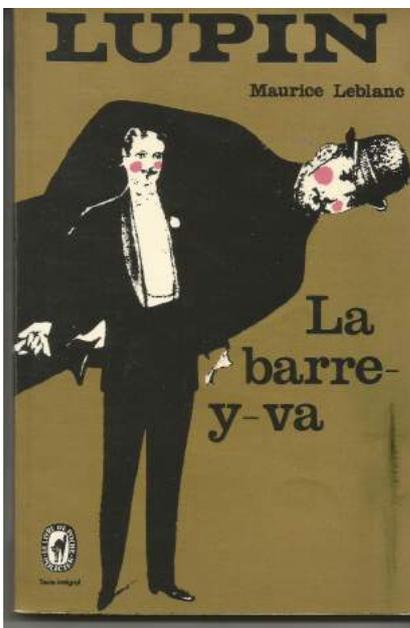
Als erster popkultureller Ausdruck der Auseinandersetzung mit dem Anarchismus erblickte 1905 ein Serienheld in Frankreich das Licht der literarischen Welt – der Gentleman-Dieb Arsène Lupin. Insgesamt erschienen zwischen 1905 und 1935 ca. 20 Romane, etliche Kurzgeschichten und Theaterstücke. Sein Schöpfer Maurice Leblanc, der ihm zeitweilig in seinen Werken die eigene Adresse zuschreibt, ließ sich inspirieren von einem legendären Anarchisten – Marius Jacob (1879-1954), obwohl er dies stetig verneinte. Marius Jacob soll über 150 Einbrüche begangen haben – und arbeitete zynischerweise später im Pariser Luxuskaufhaus Printemps.

Außer dem Spiritus Rector verbindet weder diese Buchreihe noch seine Verfilmungen direkt etwas mit dem Anarchismus. Dennoch lässt es sich als eine Hommage lesen – oder welcher andere Anarchist kam schon in den Genuss, als Gegenspieler des berühmten Detektivs Sherlock Holmes anzutreten (s. Arsène Lupin vs. Herlock Sholmès, Diogenes Verlag)?

Fantômas – Die Reinkarnation der Furcht vor den Anarchist*innen

In der Auseinandersetzung mit der Angst vor dem anarchistischen Insurrektionalismus und Illegalismus entstand die Figur Fantômas. Der geniale Verbrecher, der seit 1911 und später auch in einer Trilogie des französischen Schauspielers Louis de Funès (1964-1967) die Leinwand eroberte, stellte ursprünglich die Reinkarnation des Anarchisten schlechthin dar. In der Figur vereinten sich Züge, die man zeitgenössisch mit der (vermeintlichen) anarchistischen Gefahr assoziierte – Grausamkeit und Unberechenbarkeit. Damit spielten die beiden Autoren Pierre Souvestre und Marcel Allain. Die ideologische Aufladung der Gestalt verwundert auch nicht weiter, wenn man bedenkt, dass der Herausgeber Arthème Fayard Mitglied der rechtsextremen Action Française war. Dessen ungeachtet war Fantômas eine Referenz für den Surrealismus.

Einige Rezipient*innen haben direkte Verbindungen zwischen der literarischen Gestalt und der Bonnot Bande hergestellt. Hierfür spricht unter anderem, dass der geniale Coup der Bonnot Bande auf eine





Bankfiliale im 18. Arrondissement von Paris in ähnlicher Art und Weise von Fantômas verübt wird. Ansonsten wurde der direkte Verweis auf den Anarchismus herausgehalten – ähnlich wie im Falle Arsène Lupins.

Léo Malet – Ein Anarchist als Krimiautor

Der 1909 geborene Anarchist Léo Malet ist einer von Frankreichs bekanntesten und beliebtesten Krimiautoren. Seine Neuen Geheimnisse von Paris – in Anlehnung an den sozialistischen Sittenroman Die Geheimnisse von Paris von Eugène Sue – machten ihn berühmt. Er ließ sich aber auch sowohl von den Fantômas-Geschichten als auch von Bonnot inspirieren. Letzterem widmete er seinen Roman Das Leben ist zum Kotzen, dem ersten Teil seiner schwarzen Trilogie (in deutscher Sprache bei Edition Nautilus erschienen). Seine Darstellung Bonnots entspricht zwar nicht unbedingt der realen Gestalt, wie u.a. die französische Soziologin Anne Steiner kritisierte, aber es zeigt ein

anderes Bild vom Anarchisten. Ebenso kannte Malet den bereits erwähnten Marius Jakob persönlich.

Léo Malet erlebte eine Sozialisation in anarchistischen Kreisen (vgl.: Léo Malet: Stoff für viele Leben, Edition Nautilus), die ihm immer wieder – nicht nur in der schwarzen Trilogie – Inspirationen boten. Gleich in mehreren seiner Geschichten und Erzählungen um den Privatdetektiv Nestor Burma, das Alter-Ego von Léo Malet und gleichzeitig eine Parodie des klischeebeladenen Typus des verruchten amerikanischen Privatdetektivs, tauchen immer wieder Anarchist*innen und deren Lebensweise auf.

Im Gegensatz zu den Fantômas- und Arsène Lupin-Romanen, die getrost zur Trivilliteratur gezählt werden können, weist sein Werk literarische Qualitäten auf, die in mehreren Krimipreisen mündeten. Mittlerweile gibt es auch eine Reihe von Comicoptionen seines Werkes – u.a. durch den Zeichner Tardi, der auch für die Fédération Anarchiste tätig war.

An der Sache vorbei: Linke Kritik an Trumps Handelspolitik

Ein Kommentar der Gruppen gegen Kapital und Nation zu Jörn Schulz' Artikel: „Im Stahlgetwitter. Donald Trump will die Ära des Freihandelsregimes beenden“ in der Jungle World vom 25.01.2017
<http://jungle-world.com/artikel/2017/04/55642.html>

★ *Von: Gruppen gegen Kapital und Nation*

Was ist „nationalkapitalistische“ Außenpolitik? Man könnte denken, es handle sich um die Außenpolitik eines kapitalistischen Staates, der sowohl ein Auge auf das Kapitalwachstum als auch auf die Vergrößerung seines eigenen Einflussbereiches wirft. Das aber meint Jörn Schulz in seinem Kommentar in der Jungle World zur Außenpolitik des neuen US-Präsidenten Donald Trump nicht. Stattdessen will er darauf hinaus, wie perfide Trumps Außenhandelspolitik ist, weil sie anders als die bisherige US-amerikanische Strategie das Vorankommen nuremehr des nationalen Kapitals im Blick habe und patriarchal sei.

Trump lege ein einziges Programm zur Kapitalvernichtung vor – es wird ironisch hinzugefügt: ganz im Sinne Marxscher Krisentheorie –, um anschließend einen Aufschwung herbeizuführen. Dabei übersieht Jörn Schulz so schlicht wie fatal, was für eine Kalkulation von Seiten der USA auch bisher schon der „bestehende[n] Basis des globalisierten Kapitalismus, [also dem] Freihandelsregime“ zugrunde lag: Jeder halbwegs erfolgreiche Staat will einerseits die Bedingungen für sein heimisches Kapital in der ganzen Welt fördern. Deswegen drängen kapitalstarke Staaten andere dazu, ihre Handelspolitik zu liberalisieren:

möglichst keine oder geringe Zölle, Einfuhrbeschränkungen oder indirekte Hindernisse wie Umwelt- oder Sozialstandards. Das Problem daran: In Verhandlungen mit anderen Staaten mögen diese dasselbe auch vom Ausgangsstaat fordern. So mag jener sich genötigt sehen, auf beliebte Instrumente zum Schutz des heimischen Kapitals zu verzichten. Das ist ein ständiges Zerren darum, wer wem wie viel aufdrücken kann und welcher Staat am längeren Hebel sitzt, um die eigenen Bedingungen entweder einzelnen anderen Ländern oder in der WTO gerne gleich dem Rest der Welt zu diktieren.

Auch eine Liberalisierung, wie sie die USA – tatkräftig unterstützt durch die EU insbesondere seit den Neunzigern – vorangetrieben hat, ist das Ergebnis einer solchen Abwägung: Durch Verzicht auf ein ganzes Arsenal an handelspolitischen Maßnahmen hoffen ökonomisch potente Staaten insgesamt zu profitieren, weil es im Austausch für diesen Verzicht mehr Möglichkeiten fürs heimische, starke Kapital im Rest der Welt gibt. Das ist eine Abwägung ganz im Sinne sowohl dieser Staaten als auch deren konkurrenzfähiger Kapitale.

Es ist diese Abwägung – welches Mittel, welche (außen-)politische



Strategie führt zum nationalen Erfolg und wie viel Verzicht auf handelspolitische Maßnahmen ist das wert? –, die bei Trump anders ausfällt. Gleichzeitig basiert seine Abwägung aber ganz genauso wie vorangegangene US-Handelspolitiken auf dem Willen, heimisches Kapitalwachstum zu generieren.

Zur These, Trump werde als Patriarch für diesen Kursschwenk gefeiert: Kein Zweifel, er ist ein ganz offener Sexist und tritt autoritär auf. Dieses autoritäre Auftreten goutieren viele seiner Anhänger*innen, andere wiederum sind zwar nicht begeistert, akzeptieren das aber als „markige Form“ der Präsentation des Inhalts, den sie richtig finden. Der Hinweis auf das autoritäre Gehabe erklärt aber eben nicht die Begeisterung für die Inhalte – nämlich dass sich Massen von Amerikaner*innen als Opfer genau des Freihandels fühlen, den Trump auch um der heimischen Arbeitsplätze und der sie bedingenden inländischen Akkumulation willen einzudämmen verspricht. Anders ausgedrückt: Ganz patriarchal wurde auch in der WTO – zumindest als die globalen Machtverhältnisse dies in den Neunzigern noch zuließen – den wirtschaftlich schwächeren Staaten eine Zumutung nach der anderen aufgedrückt. Das Autoritäre alleine kann es also nicht sein, was Trump und seine Anhänger*innen so kritisch gegenüber der herrschenden und von den USA entscheidend vorangetriebenen Norm des Handelsregimes sein lässt.

Wie absurd Trumps Programm sei, will Jörn Schulz an einer Rechnung deutlich machen: „Die Abkehr vom Freihandel erhöht die Produktionskosten und damit Preise für Investitions- wie Konsumgüter.“ Das stimmt. Richtig ist aber auch: Die Strategie muss nicht, kann aber durchaus aufgehen. Denn verrückt oder absurd ist der Versuch nicht, Kapitale, die ihre Waren in den USA verkaufen, auch im Inland produzieren zu lassen und damit Einkommen, Steuereinnahmen (wenn auch sinkende) und darüber Wachstum zu generieren. Warum eine Einschränkung der bisherigen Handelsliberalisierung ein Problem ist und für wen eigentlich, diese Erklärung bleibt Schulz schuldig. Unabhängig davon, ob Trump sein Ziel erreichen kann, fehlt auch

jegliche Kritik an der Zielsetzung, das eigene Land groß und stark zu machen.

Schulz erwähnt nur die sich ankündigende Einschränkung des Freihandels, beurteilt diese aber nicht. Wenn protektionistische Politik von links kritisiert wird, dann meist, weil sie westliche Staaten unredlicherweise gegen billig produzierte Waren aus ärmeren Ländern abschirme und der Freihandel aus diesem Grund als etwas Gutes angesehen wird. Der Autor lässt diese Lesart zumindest zu, wenn er betont, „das Freihandelsregime [solle] durch nationalkapitalistische Machtpolitik ersetzt werden“ – ganz so, als wäre es den USA früher um Freihandel per se statt Freihandel im eigenen Interesse gegangen. Dabei ist das „Freihandelsregime“ ganz im Gegenteil gerade als Produkt nationalstaatlicher „Machtpolitik“ entstanden. Unter den Spielregeln des Freihandels wurden und werden weltweit alle Waren denselben Konkurrenzbedingungen auf einem globalen Markt ausgesetzt, was die Ausbeutung in Billiglohnländern erst so richtig effizient macht – für wenige Kapitale vor Ort und v.a. für die großen Kapitale im Westen und aus China ist das ein großer Gewinn. Was der Arbeiterin in Bangladesch besser bekommt, ist von allem möglichen abhängig – materiell beschissen geht es ihr mit und ohne Freihandel.

„Trump beansprucht also nicht weniger als den Primat der Politik über die Ökonomie“. Das Neue sieht Schulz in Trumps Ansatz dann darin, dass Handelsabkommen nun „politisch motiviert“ seien. Neu ist daran nichts, die ganze WTO etwa ist ein Primat der Politik über Ökonomie: Für jeden internationalen Handel müssen Staaten die politischen Rahmenbedingungen erst ausmachen, bevor das Kapital im Ausland investieren, ausbeuten und akkumulieren kann. Denn ohne den heimischen Staat im Rücken ist Kapital im Ausland stets der Willkür des anderen Staates unterworfen. Das leistet der Staat nicht, weil er so schwach und von diesem Kapitalen erpressbar wäre, sondern weil er selbst ein Interesse an starken, sich weltweit engagierenden Kapitalen hat.



NAFTA (North American Free Trade Agreement): Will Trump jetzt doch nicht abschaffen, sondern neu verhandeln.



Wer die Motivation von Staaten für Handelsliberalisierung verkennt – und das tut Schulz, indem er nationalistische Politik und „rücksichtslose Machtpolitik“ allein Trump unterstellt, lässt gerade die westlichen Staaten viel besser davonkommen als nötig und richtig. Zugespielt zeigt sich das in dem Missverständnis darüber, was „America First“ heißt: Trump behauptet, Obama hätte nicht „America First“ im Sinn gehabt – und Schulz suggeriert, der US-Präsident habe damit recht. Genau das Gegenteil ist aber der Fall: Auch eine auf Liberalisierung setzende Handelspolitik hat den nationalistischen Anspruch, der sich in „rücksichtsloser Machtpolitik“ in internationalen Verhandlungen widerspiegelt und, wenn es halbwegs gut läuft, ebenso im Ergebnis solcher Gespräche.

Was daran noch stimmt, ist, dass sich Trump in den letzten Wochen nicht darauf verließ, dass unter den gesetzten Spielregeln die Ökonomie schon funktionieren werde. Aber an den Pranger der nationalistischerbosten Öffentlichkeit wurden Unternehmen schon von allen möglichen politischen Strömungen gestellt – in den USA wie in Europa –, wenn sie etwa Produktionsstandorte ins billigere Ausland verlagerten.

Handelspolitik hat eben einen nationalistischen Ausgangspunkt und daran werden allzu ‚vaterlandslose Unternehmen‘ auch immer wieder mal erinnert. Trump spitzt das zu und droht die Zügel ordentlich anzuziehen, wenn große Kapitale nicht entsprechend seiner Vorgaben handeln. Aber dass das politische Eingriffe wären, die es vorher nicht gegeben hätte, legt eine harte Ignoranz gegenüber der Handelspolitik der letzten Jahrzehnte nahe.

Es gibt so viel Material für eine vernünftige Kritik an Trump. Dass der neue US-Präsident Handelspolitik betreibe im „ideologischen Wahn“ und mit dem Wunsch nach Zerstörung „um der Zerstörung selbst willen“, damit eine Handelsliberalisierung zunichte mache – unter der im übrigen die Massen dieser Welt mit Hungerlöhnen leiden – und damit mindestens in den USA Schaden anrichtet, geht ziemlich am Kern dessen, was Trump handelspolitisch vorhat, vorbei. Eine solche Kritik füttert Ressentiments statt ein Verständnis von der Situation zu schaffen, was alleine Ausgangspunkt einer jeden vernünftigen Kritik zu sein hat. Aber es wäre naiv zu erwarten, dass das die Stoßrichtung des Artikels ist.

Die vierfache (Zweck)Entfremdung wissenschaftlicher Arbeit

★ Von: Ben

1. Die meisten Wissenschaftler*innen sind, solange sie nicht mit einer ordentlichen Professur versorgt sind, **Lohnarbeitende**. Sie verkaufen ihre Arbeitskraft, weil sie halt müssen, an jemanden, der sich einen Mehrwert davon erhofft. So weit, so normal.

Bei dieser Ausbeutung mitzumachen ist in der Regel notwendig und nicht weiter schlimm (als Ausbeutung halt ist), denn es ermöglicht einem ja auch durch kollektive Verweigerung (Generalstreik) in Zukunft dem Ganzen ein Ende zu setzen.

2. Wissenschaftler*innen arbeiten aber meistens nicht für Kapitalist*innen und deren Profite (zumindest nicht direkt, auch wenn am Ende Unternehmen von ihrer Forschung profitieren), sondern **für den Staat**. Das ist ein großer Unterschied, denn:

Der Staat ist nicht die einzige, aber bedeutendste Institution, deren Zweck der Erhalt der gesamten kapitalistischen Ordnung ist. Und da drin mitzuhängen, dieses Problem haben Wissenschaftler*innen mit Lehrer*innen, Polizist*innen und Steuerbeamte*innen gemeinsam.

3. Anders als Polizist*innen oder Steuerfahnder*innen dienen Wissenschaftler*innen oder Lehrer*innen dem Staat aber auch vorrangig zur **Legitimation**. Er bezahlt sie nämlich für soziale Tätigkeiten, die der gesamten Gesellschaft nutzen und führt dies als Grund seines Bestehens an. Das „Gemeinwohl“ ist nicht ohne Grund sowohl in Diskussionen über den Staat, als auch in solchen über die Wissenschaft eine wichtige Kategorie.

4. Anders als Lehrer*innen leisten Wissenschaftler*innen dem Staat aber noch einen Dienst: die **Integration von Kritik** in die herrschende Ordnung.

Andere Beamte*innen müssen loyal sein und auf die Verfassung schwören, (Geistes-)Wissenschaftler*innen können kritisieren soviel sie wollen, sie sollen sogar das ‚kritische Denken‘ fördern. Aber die Hand zu beißen, die einen füttert, das geht dauerhaft einfach nicht. Die Beispiele für die Integration ehemals revolutionärer Denker*innen durch den Wissenschaftsbetrieb sind dementsprechend zahlreich. Bekanntestes Beispiel für einen Anarchisten, der sich über Jahrzehnte an der Hochschule immer mehr gemäßigt hat, bis vom Anarchismus nicht mehr viel übrig blieb, dürfte Noam Chomsky sein.

Gleichzeitig wissen sich die staatlichen Institutionen durchaus zu wehren gegen Wissenschaftler*innen, deren Gedanken sie für nicht nur kritisch, sondern auch für wirkmächtig und daher gefährlich halten. Das müssen keine Anarchist*innen sein, es reicht, wie Andrej Holm, etwas gegen Gentrifizierung machen zu wollen oder wie Kerem Schamberger der kurdischen Befreiungsbewegung zu nahe zu stehen. Für uns Anarchist*innen ist es (anders als für Reformist*innen, die sich einfach noch ein bisschen mäßigen) kaum möglich, dieses Dilemma zu umgehen.

Kurz: Was machen Anarchist*innen im Wissenschaftsbetrieb?



Der blinde Flecken des Anarchismus

Der vorliegende Text von Martin Loeffelholz besteht aus zwei Teilen, die wir hier aber zusammengefasst in einem Artikel abdrucken. Nachdem die erste Version kontroverse Diskussionen in der Redaktion und der FdA hervorrief, ging der Autor sehr konstruktiv mit den Anregungen um und baute sie teilweise in die hier nun veröffentlichte ein. Dennoch sehen einige Menschen im Redaktionskollektiv und in der FdA den Text nach wie vor sehr kritisch und wir hoffen, das tut ihr auch: Wir freuen uns über schriftliche Reaktionen.

★ Von: *Martin Loeffelholz*

Die politische Strömung des Anarchismus hat sich innerhalb der letzten 200 Jahre zu einer umfassend durchdachten Gesellschaftstheorie entwickelt, zumeist unter Bezug auf (post)marxistische Ansätze. Dennoch besitzt sie einen großen, blinden Flecken, der sich quer durch alle Subströmungen hindurchzieht. Diese Kritik will diese theoretische Schwachstelle entfalten: ein lückenhaftes Verständnis von Herrschaft und Herrschaftslosigkeit.

Im ersten Teil wird der Frage nachgegangen, was genau Räteysteme sind. Und: entsprechen real existierende Räteysteme wie in Chiapas oder Rojava den anarchistischen Vorstellungen?

Teil 1: Räteysteme

Was sind Räteysteme?

Die Bildung von Räten - ein Instrument, auf das sich die große Mehrheit der Anarchist*innen immer wieder positiv bezieht. Damit meine ich nicht die allgemeine Definition dieses Wortes: das wäre eine gleichberechtigte Gruppe oder eine Versammlung, die nichts tut, außer sich eben zu beraten. Viele Anarchist*innen verwechseln diese allgemeine Bedeutung mit ihrer historischen, die sich in der Geschichte entwickelte: die Arbeiter*innenbewegung ist untrennbar mit dem Gedanken des sogenannten Räteystems verbunden.

„Grundsätze sind: 1. Wahl in Betrieben und Kasernen (nicht im Wohnbezirk), 2. Beschränkung des Wahlrechts: Stimmrecht nur für Arbeiter, kleine und mittlere Angestellte, Landarbeiter, Kleinbauern und Soldaten, 3. indirektes Wahlsystem (untere Räte wählen die nächsthöheren), 4. keine Gewaltenteilung, 5. jederzeitige Abwählbarkeit der gewählten Abgeordneten durch ihre Wähler, 6. Bindung der Abgeordneten an Aufträge ihrer Wähler (imperatives Mandat), 7. Öffentlichkeit aller Beratungen“.¹

Von Paris bis Rojava: historische und aktuelle Räteysteme

Diese Grundsätze wurden von sozialistischen, kommunistischen wie anarchistischen Theoretiker*innen gleichermaßen propagiert, wobei die Anarchist*innen sich allenfalls darin unterschieden, dass sie ein ausgeweitetes Stimmrecht befürworteten und sich nicht auf räumliche Einheiten wie Betriebe festlegten. Diese Räteysteme fanden schon nahezu überall auf der Welt Anklang, 1871 in der Pariser Kommune, die auch Marx ursprünglich als sein Vorbild ansah. Zwischen 1917 und 1922 bei den Sowjets, bevor sie Lenin und Trotzki mit den Bolschewiki



Wandgemälde am Caracol torbellino de nuestras palabras in Chiapas

unterminierten. 1920 in der Machno-Bewegung in der Ukraine, die immer wieder als „anarchistisch“ betitelt wird. 1936-1939 im Spanischen Bürgerkrieg. Seit 1994 ist die zapatistische Bewegung öffentlich in Erscheinung getreten und wird weltweit als Vorbild für die anarchistische Bewegung gesehen. Auch ihre Strukturen gründen auf dem Räteystem:



„Auf den Vollversammlungen werden Ämter belegt. Die Gewählten sind jederzeit absetzbar. Sie dienen neben ihren Aufgaben in der Gemeinde als Delegierte in den Regionalparlamenten. Die

Stufen mit dem zentralen Rat verbunden, Informationsflüsse wären folglich intensiv gefiltert. Funktionierende Modelle im kontinentalen oder gar globalen Maßstab sind bislang auch noch unbekannt.“⁴



Versammlung in Rojava

Regionalparlamente wählen die Mitglieder der Kommissionen (Ehre und Gerechtigkeit, Menschenrechte, Politik/Politisierung, Gesundheit, Steuern und Finanzen, Produktion und Vertrieb, Land und Territorium, Frauen, Bildung, Jugend und der Rat der Alten). Vertreter aus diesen Kommissionen kommen in der „Junta de Buen Gobierno“ [Rat der Guten Regierung. Anm. d. Verf.] zusammen, die nur Entscheidungen von gesamtregionaler Bedeutung trifft. [...] die Vertreter haben das imperative Mandat der Gemeinschaft zu erfüllen.“²

Und ein sehr junges, aktuelles Beispiel ist das kurdische Rojava, welches überall von Anarchist*innen als ein Symbol für ihre Bewegung gefeiert wird: dort sollen demnächst sogar Wahlen für die Bildung eines Parlaments(!) stattfinden, das eine Koexistenz mit den bestehenden Rätestrukturen eingehen soll!³

Rätesysteme und ihre Probleme

Desweiteren sind Räte systemen etliche Probleme immanent, mit denen es sich (und das gilt auch für Anarchist*innen) auseinanderzusetzen gilt.

1. „Die meisten Beschreibungen von Räten sind unkritisch bis naiv oder träumerisch. Denn es ist schnell erkennbar, das von den Basisräten nach mehreren Stufen bis zum nationalen oder Weltrat nicht mehr viel übrig ist. Die Vollversammlungen an der Basis sind nur noch über etliche

2. „Auch das imperative Mandat wirft schnell viele Fragen auf: Was geschieht in der zweiten Stufe der Delegation, wo die Delegierten ja Mitglied einer Basisversammlung und eines Rates erster Stufe sind. An welches Votum sind sie gebunden? Eine Stufe weiter sind alle schon in drei Räten Mitglied usw.“⁵

3. „Wie lässt sich überhaupt überprüfen, wie ein Delegierter sich im weit entfernten Rat verhält?“⁶

4. Greift ein Rat bei der Abstimmung auf das Mehrheits- oder das Konsensprinzip zurück? Und bedeutet das Mehrheitsprinzip, ein Synonym für Demokratie, nicht „die Diktatur der Mehrheit über die Minderheit“?

5. Ob die Umsetzung der

Beschlüsse dann auch gelingt ist eine weitere Frage „hinsichtlich immer existierenden Desinteresses an Detailfragen, der Verhinderung zur Teilnahme an Debatten oder der späteren Geburt bzw. dem späteren Hinzukommen zu einer Debatte. Es blendet auch aus, dass gleiche Beschlüsse durchaus von den Beteiligten unterschiedlich aufgefasst worden sein können - was sich erst im Zuge der Umsetzung zeigt.“⁷

6. Eine weitere Idee ist, „dass formale Posten nicht per Abstimmung, sondern per Los in zufälliger Auswahl aus Allen besetzt werden. Damit fällt auch vor der Besetzung von Ämtern ein Motiv der Manipulation weg, ebenso die Suche nach Verbündeten und das Ausstechen potentieller KonkurrentInnen.“⁸

7. All diese Rahmenbedingungen für diese Abstimmungsverfahren müssen von der Gesellschaft erst festgelegt werden, was ein Problem in sich darstellt, solange das optimale Verfahren noch nicht existiert. Wie kommt beispielsweise „die Abstimmungsgrundeinheit zusammen? Ein Verfahren dazu kann nicht basisdemokratisch gemeinsam entwickelt und beschlossen werden, denn zum Prozedere der Basisdemokratie gehört die Existenz des 'demos', also der Abstimmungsgemeinschaft, bereits dazu. Wer abstimmen darf und wer nicht, muss vorher feststehen“⁹

Von Paris bis Rojava: Recht und Ordnung

Bei den historischen Räteexperimenten gab es Gesetze, auch dort gab es Soldat*innen/Milizen/Ordnungskräfte und ebenso gab es auch geson-



derte Gerichtsräte.¹⁰ Um sich das nur einmal vor Augen zu führen: ein Synonym für „Ordnungskraft“ wäre der*die „Polizist*in“ – auch wenn er*sie nicht unbedingt in Uniform gekleidet oder in hierarchische Strukturen eingebettet gewesen war. Speziell von Chiapas¹¹ und Rojava ist eine Gesetzgebung bekannt. Die Verstöße werden dann von der Gemeinschaft diskutiert und es wird demokratisch beschlossen, wie damit umzugehen ist. Wobei sowohl in Chiapas, als auch in Rojava zur Durchsetzung eher auf gegenseitige Einvernehmungen, Sanktionierungen und notfalls auf den Ausschluss aus der Gemeinschaft zurückgegriffen wird.¹² In Rojava werden auch Gefängniseinrichtungen benutzt, allerdings eben in rehabilitatorischer Hinsicht.¹³ Wie sich also erkennen lässt, wird in Rätestrukturen auch durchaus mit Gesetzen,

Gerichtsprache, Sanktionen und auch Gefängnissen gearbeitet. Nur sind sie basisdemokratisch beschlossen – was den Unterschied zum Parlamentarismus darstellt. Bedeutet dies nun, dass „Anarchie“ lediglich ein Synonym für „Rätedemokratie“ ist? In der folglich also Gesetze, Gefängnisse undsoweiter eben doch vorhanden sind?

Rätedemokratie und Anarchie: Gibt es einen Unterschied?

Stellen wir diese These auf eine Probe. Eine Rätedemokratie relativiert zwar Herrschaft durch die basisdemokratische Entscheidungsfindung, die Ämterrotation, das imperative Mandat und die jederzeit mögliche Abwählbarkeit. Doch Gefängnisse, Gesetze, Justiz, Ordnungskräfte... ? All das wirkt Anarchist*innen zunächst befremdlich.

Um den Unterschied in der Organisationsform zu verdeutlichen, sei ein demonstratives Beispiel angeführt. In einem Zeitungsinterview warf der Anarchist Jochen Knoblauch die Frage auf: „Gilt in der Anarchie die StVO, also die Straßenverkehrsordnung?“¹⁴ Hier zeigt sich, wie unzureichend Anarchist*innen sich oft mit solchen Fragen beschäftigen. Was könnte man an diesem Beispiel als Anarchist*in für einen vernünftigen Gegenvorschlag entwerfen? Es ließe sich als Erstes anführen, dass der Verkehr heutzutage doch sowieso deutlich überreglementiert sei (in Deutschland existieren so viele verschiedene Straßenschilder wie in keinem

anderen Land der Welt). Es gab aber auch schon diverse soziale Experimente, die untersucht haben, ob ein Verkehrswesen ohne jegliche Regel auskommt – die einzige Ausnahme: Rechts-vor-Links. Die 12000-Einwohner*innen-Gemeinde Bohmte in Niedersachsen funktioniert tatsächlich nach diesen Prinzipien. Aber: wieso sollten sich Anarchist*innen mit solchen primitiven Lösungen begnügen? Selbstverständlich kann in einer Anarchie eine StVO weiter existieren – nur, wieso sollten diese Regeln rechtlich bindend sein? Sie können auch als bloße Vorschläge existieren, als freie Vereinbarungen, an die man sich freiwillig hält oder auch nicht. Ohne dafür Sorge haben zu müssen, bestraft zu werden. Mit diesem Prinzip der freiwilligen Vereinbarung sind tatsächlich komplexe Regelwerke wie die StVO umsetzbar. Ist das also der Unterschied zwischen einer Rätedemokratie und der Vision der Anarchie? In einer Rätedemokratie werden Gesetze erlassen, deren Nicht-Einhaltung sanktioniert werden kann? Und in einer Anarchie existiert diese "Räte"-Struktur (oder Beratungsgremien, um ein anderes Wort zu verwenden) nur zur Koordinierung freiwilliger Vereinbarungen, deren Nicht-Beachtung keine Sanktionen folgen?

Teilweise und vollständig integrierte Rätesysteme

Ich möchte das beantworten, in dem ich eine Unterscheidung zwischen teilweise und vollständig integrierten Rätesystemen treffe.

Ich gehe zunächst davon aus, dass Entscheidungen entweder konsensbasiert oder gesetzesbasiert erfolgen können. Denn existiert ein Konsens, ist kein Gesetz mehr nötig. In Teil II meiner Anarchismuskritik werde ich auf die Funktionsweise der Entscheidungsfindung noch detailliert eingehen. Ein Rätesystem nun befähigt alle seine Mitglieder zum vollen Entscheidungsumfang. Folglich hat ein jedes Gremium auch die Möglichkeit freiwillig zu bestimmen, ob die Entscheidungen konsens- oder gesetzesbasiert erfolgen sollen. Jedem Gremium obliegt also die Möglichkeit zwischen der herrschaftsfreien Organisation und der gesetzesbasierten Demokratie zu entscheiden. Wieso aber sollten progressiv gesinnte Zusammenhänge von Menschen sich die gesetzesbasierte Demokratie aussuchen und damit ihre eigene Freiheit einschränken? Ein Rätesystem müsste also automatisch in die konsensbasierte Organisationsform münden, es müsste gleichzusetzen sein mit Anarchie. Ist ein demokratisches Rätesystem also ein Widerspruch, kann es das gar nicht geben?

Aber wenn dem so sei, wie wären dann die Zwangsinstitutionen in den real existierenden Rätesystemen zu erklären?

Dies kann nur geschehen, wenn die Räte nicht alle Gesellschaftsmitglieder in ihre Strukturen mit einbezogen haben und somit nicht für sich, sondern für Andere Gesetze entscheiden. Das wiederum kann nur auf ein nicht ausgereiftes kritisches Bewusstsein zurückzuführen sein. In Rojava, wo eine Zwei-Säulen-Struktur existiert, wurde deren Einrichtung hingegen von den Kräften der PKK und der PYD gesteuert, also von oben herab. Tatsächlich gibt es über die anderen Rätesysteme wie im Spanien der 1930er-Jahre oder 1920 in der





ukrainischen Machno-Bewegung zu wenig Datenmaterial über ihre detaillierte Organisationsweise, um diese Frage eindeutig zu klären. Fest steht, dass sich Räteysteme wohl aufgrund mangelnden kritischen Bewusstseins, beziehungsweise aufgrund autoritärer Installation der Räte, zu nur teilweise integrierten Räteystemen entwickeln können. Die teilweise integrierten Räteysteme ließen sich theoretisch ebenso als Räte-Demokratien bezeichnen. Demgegenüber stehen vollständig integrierte Räteysteme, und nur sie entsprechen der anarchistischen Organisationsform im engeren Sinne. Eine Klassifizierung der real existierenden Räteysteme als Verwirklichung anarchistischer Bestrebungen ist somit eine unzulässige Schlussfolgerung.

Fußnoten Teil 1

¹ Wissen.de-Lexikon: Räteystem.

<http://www.wissen.de/lexikon/raetesystem> (8.11.2015)

² Miriam Boschmann: *Zapatistas - Zwischen "Maya-Traditionen" und "modernen Visionen"*. Universität Bonn. 2006.

³ Sascha Stanicic: *Das Modell Rojava*.

<https://www.sozialismus.info/2015/08/das-modell-rojava> (8.11.2015)

^{4 - 9} Gruppe Gegenbilder / Jörg Bergstedt: *Freie Menschen in freien Vereinbarungen. Gegenbilder zu Markt und Staat*. o.O. 2012. S. 234-242

¹⁰ an dieser Stelle kann kein historischer Literaturbeleg für alle bisher existierten Räteemodelle angeführt werden. Als ein Beispiel sei Marx' Analyse der Pariser Kommune genannt, siehe Karl Marx: *Der Bürgerkrieg in Frankreich*, in: *Marx-Engels-Werke*, Bd. 17, Berlin 1973, S. 339.

¹¹ siehe die „revolutionären Gesetze“ oder die Beschlüsse der „Guten Regierung“. Berühmt etwa sind die dortigen Frauengesetze

¹² siehe <http://projekte.free.de/bankrott/basta/c20040826.html> oder http://userpage.fu-berlin.de/~haberlan/wp-content/uploads/Diplomarbeit_Chiapas-end.pdf (8.11.2015)

¹³ Ercan Ayboğa: *Das neue Rechtssystem in Rojava*.

<http://www.kurdistan-report.de/index.php/archiv/2014/32-kr-175-september-oktober-2014/178-der-konsens-ist-entscheidend> (8.11.2015)

¹⁴ Bernd Drücke: *Gilt in der Anarchie die Straßenverkehrsordnung? Ein Gespräch mit dem Buchautor Jürgen Knoblauch*.

<http://www.graswurzel.net/402/knobi.php> (8.11.2015)

Teil 2: Zwangssituationen

Im zweiten Teil meiner Anarchismuskritik, wird die Frage untersucht, ob sich Zwang in einer antiautoritär verfassten Gesellschaft in wirklich jeder Situation vermeiden lässt. Und falls nicht, wie soll dann damit umzugehen sein?

„Kriminalität“ und andere Zwangssituationen

Der Anarchismus behauptet, dass die gesellschaftliche Prägung durch die inhumanen Verhältnisse der real existierenden Gesellschaft die wesentliche Ursache von Verbrechen ist. Und dass "nur ein geringerer Teil der ›Kriminellen‹ sich aus psychischen oder somatischen Gründen

abnorm verhält. Sein Ideal besagt, daß ›in der Anarchie‹ Kriminalität faktisch ausstirbt, und daß Menschen, die sich trotzdem gegen die Gesellschaft vergehen, Hilfe statt Strafe zuteil wird.“¹ Dieses Paradigma findet sich bei nahezu jeder*jedem Anarchist*in. Sehr gerne wird diese Position unterstrichen mit der Kritik an Psychiatrien, der Zwangsmedikamentisierung usw. Es wird aber (zumindest noch für sehr lange Zeit) ein Restmaß an Gewalt und antisozialen Verhalten geben. Ich hoffe den meisten Anarchist*innen ist klar, dass ich mich in einer Notsituation auch gewalttätig verteidigen würde, wenn mich jemand mit einer Waffe angreift. Diese Macht ist dann ja auch, im Sinne Foucaults, als eine Gegen-Macht zu verstehen, die die Macht des Gewalt-"Verbrechers" konfrontiert. Wie soll, abgesehen von diesen Notsituationen der langfristige Umgang mit antisozialen Verhalten aussehen? Anarchist*innen lehnen richtigerweise die Idee der Strafe ab, an ihrer Stelle sollen Wiedergutmachung, einvernehmendes Zureden, Ursachenergründung usw. treten. Was ist aber mit besonders renitenten oder aggressiven Menschen, die immer wieder andere Menschen angreifen und eine dauerhafte Gefahr darstellen? Was ist beispielsweise mit Menschen, die an pädophilen Tendenzen erkrankt sind? Die Antworten darauf lauten dann häufig so: „Auch wir können die herrschaftsfreie Gesellschaft nicht in all ihren Details ersinnen“, aber „Gemeinschaften werden Wege finden, um mit solchen Problemen umzugehen.“² Diese idealistische Ausweichargumentation verweigert sich einer konkreten Antwort. Anarchist*innen schlagen als langfristige Lösung den „Ausschluss aus der Gemeinschaft“ vor, was verkennt, dass eine Gesellschaft kein Schiff ist, das im Meer herumtreibt. Bei unmittelbarer Gefahr muss die Lösung aber Psychiatrie oder Freiheitsentzug bedeuten, wobei das klassische Verständnis von Rache und Strafe abzulehnen und der Fokus auf Rehabilitation zu setzen ist. Dieser Denkweise stimmten auch die Anarchist*innen zu, die im Spanischen Bürgerkrieg die Gefängnisse bewachten...³

Als weiteres Problem und zugleich Beispiel für die Notwendigkeit von Zwang ist die Denkwelt von Kindern zu sehen. Aber auch hier hat als Prinzip Vorrang: Eigenverantwortung statt Autorität, das Grenzaustesten-lassen statt pädagogischer Bevormundung usw. Zuletzt wären vielleicht noch Sonderfälle wie geminderte Unzurechnungsfähigkeit aufgrund von affektiven Überreaktionen, Drogeneinfluss, oder Altersbedingtheit zu nennen.

Ein*e Anarchist*in, der*die sich all diesen Tatsachen nicht stellen möchte, ist gezwungen, in einer verkürzten Gedankenwelt befangen zu bleiben. Es kann keine Gesellschaft geben, die einhundertprozentig frei von jeglichen Zwangsakten ist.

Was ist, wenn kein Konsens möglich ist?

Was passiert in Situationen, in denen kein Konsens möglich ist? Wenn sich die Beteiligten trotz unzähliger zäher Versuche nicht einigen wollen? Sicher, in vielen Fällen wird die Einsicht dazu führen, seinen eigenen Wunsch zu Gunsten eines Kompromisses, dem Konsens, notfalls hintenanzustellen. Immer wird das aber nicht möglich sein, vor allem in postrevolutionären Zeiten, in denen die geschaffenen



Freiheitsstrukturen erst sehr frische Ergebnisse darstellen. Zum Beispiel wenn es um Fragen der bewaffneten Verteidigung geht, dem Bilden von Volksmilizen usw., spielen auch emotionale Faktoren eine große Rolle, die eine Entscheidungsfindung ggf. verunmöglichen. „Sollen wir den Angriffen der islamistischen Milizen bis zum bitteren Ende trotzen? Oder ergeben wir uns?“ Das wäre ein möglicher Streitpunkt. Wie realistisch dieses Szenario ist, zeigt das Beispiel Kôbane in Rojava. Situationen, in denen keine Einigung erzielt werden kann, müssen sich aber nicht immer nur in fiktiven Revolutionsszenarien abspielen. Die Forschung an Stammzellen oder der Einsatz bestimmter Informations- oder sonstiger Technologien können auch in einer staatenlosen Gesellschaft große Differenzen hervorrufen, mit ihren begeistertsten Befürworter*innen und ihren schärfsten Kritiker*innen. Doch auch banale Alltagsangelegenheiten können selbstverständlich zum Problem werden. Wie geht man in so einem Fall vor? Sehen wir uns an, welche Antworten uns Horst Stowasser gibt. Er ist Autor eines akribisch recherchierten, 396-seitigen Werkes über die Geschichte und Theorie des Anarchismus. Stowasser formulierte drei mögliche Antworten auf das Konsensproblem.

Die erste: „das Problem bleibt ungelöst“⁴. Das ist jedoch nur eine Scheinmöglichkeit, denn wenn das Problem ungelöst bliebe, dann wäre das ja auch eine gemeinsam getroffene Entscheidung ohne dass eine Mehrheit ihren Willen mit Macht durchsetzen würde. Mit anderen Worten ein Konsens.

Auch die zweite Möglichkeit ist nur eine Scheinmöglichkeit: „die Gruppe teilt sich“⁵. Oftmals ist es in der Praxis gar nicht möglich, eine Gruppe, die sich zu einem spezifischen Zweck gebildet, hat zu teilen, ohne dass sich ihre Interessen überschneiden (eine Gesellschaft ist kein Schiff!). Und wenn es hinsichtlich der thematischen Interessen der Gruppe möglich sein sollte, dann ist dies wieder nichts anderes, als eine gemeinsam aus freien Stücken getroffene Entscheidung, der nur ein längerer Diskurs zuvorging. Mit anderen Worten: ein Konsens.

Ebenso widersprüchlich verhält es sich mit Stowassers drittem Vorschlag: „es wird am Ende doch abgestimmt.“⁶ Er folgert daraus lediglich die nichts-aussagende These: „Keines der drei Ergebnisse wäre eine Katastrophe“⁷.

Das Konsensproblem stellt für Anarchist*innen eine theoretische Lücke dar, wie anhand von Stowasser exemplarisch gezeigt wurde. Wie kann stattdessen eine vernünftige, widerspruchsfreie Antwort darauf aussehen?

Zwei Möglichkeiten: Konsens oder Zwangsmacht

Nehmen wir das Beispiel eines Straßenbauvorhabens. Nach Stunden hartnäckigen Debattierens kristallisieren sich zwei Fronten klar heraus. Es wird deutlich, dass ein Konsens nicht möglich ist. Der Minderheit bleiben zwei Möglichkeiten. Entweder sie leisten materiell wirksamen Widerstand, indem sie z.B. Sabotageaktionen an der Baustelle durchführen. Ein legitimes Unterfangen, verstehen sich Anarchist*innen doch sicher nicht als Rechtspositivist*innen.. Oder die Minderheit akzeptiert den Beschluss in der Annahme, dass die Baustellenbefürworter*innen die Baustelle unter Einsatz von Zwang gegen jeden Sabotageversuch verteidigen würden. Denn dieses mögliche Szenario ist die ungeschriebene Drohung, die die Machtbasis der Mehrheit für ihren Beschluss darstellt. In der Wissenschaft (vergleiche etwa die renommierten Arbeiten von French und Raven 1959) wird diese Machtbasis als coercive power bezeichnet, im Deutschen übersetzt als "Zwangsmacht" oder "Macht durch Bestrafung". "Besonders wichtig bei dieser Machtgrundlage ist, dass das eigentliche Wirkungsmittel nicht die tatsächliche Bestrafung, sondern viel mehr die Androhung derselbigen und der damit einhergehende Wunsch, die Bestrafung zu vermeiden, ist."⁸ Im ersten Fall hat die Minderheit den Beschluss nicht akzeptiert, im zweiten Fall hat sie ihn nur widerwillig akzeptiert, sie hat sich der Mehrheit aufgrund ihrer Zwangsmacht untergeordnet.

Jede Entscheidung läuft also auf einen Konsens oder eine Mehrheitsentscheidung hinaus, jede Entscheidung ist entweder Konsens und wenn sie es nicht ist, dann ist sie Zwangsmacht.

Der Einsatz von Zwang kann also eine Notwendigkeit darstellen. Es versteht sich von selbst, dass eine Widerstandshandlung gegen die Ausführung eines Beschlusses, beispielsweise die Sabotage an einer Baustelle, wenn, dann primär (quasi) gewaltfrei unterbunden werden sollte (Sitzblockaden, Festhalten von Personen usw.). Nur, falls die Positionen so verhärtet sind, dass die Protagonist*innen (z.B die Gegner*innen der Baustelle) auch gewillt sind, ihre Vorhaben mit offener Gewalt (Prügeleien, Waffen...) durchzusetzen, wird eine entsprechende Gegengewalt (durch die Befürworter*innen des Baustellenbeschlusses) möglicherweise

unvermeidbar. Es mag sein, dass diese Konflikte in einer zukünftigen, freiheitsorientierten Gesellschaft kaum nennenswerte Einzelfälle sein würden, es könnte aber auch mit einer gewissen Regelmäßigkeit auftauchen. Denn über das, was noch nie war, kann es nur Vermutungen geben, keine





Gewissheit. Wichtig ist, auch noch etwas anderes zu verstehen: Diese Zwangsakte sind pragmatische Resultate eines nicht ermöglichten Konsenses, sie sind notwendige, punktuelle Zwangsakte, sie rechtfertigen keine Einführung allgemeingültiger Gesetze.

Erfordert die Durchsetzung von Beschlüssen eine Polizei und Justiz?

Die Frage, die sich daran anschließt: braucht jedes Beratungsgremium eine Polizeitruppe, um ihre Beschlüsse durchzusetzen, falls Individuen drohen, dagegen zu verstoßen, etwa durch die eben genannte Sabotage an der Baustelle? Zwar lässt sich das so handhaben, doch bietet jede zusätzliche Institutionalisierung den Nährboden für Herrschaft. Alternativ können in so einem Fall ebenso spontan Einzelpersonen oder Ansammlungen von Einzelpersonen die widerständische Aktion unterbinden. Diese spontane Handlungen sind Prozesse, die sich übrigens ständig in unserem Alltagsgeschehen wiederfinden lassen! Ein paar Kinder üben sich in einem spielerisch gemeinten, harmlosen Raufen, doch plötzlich kippt die Situation hin zu einer aggressiven Stimmung und ein Kind tut dem anderen weh. Ein*e Erwachsene*r – oder die anderen Kinder – gehen spontan dazwischen. Hieran wird deutlich, dass in einer Gesellschaft, die ohne die Existenz eines bürgerlichen Staates organisiert ist, eine Vielzahl von Normen ohne festgeschriebene Gesetze existieren und sich auch durchsetzen. Oft ist hier der „gesunde Menschenverstand“ ausschlaggebend. Das spricht jedoch nicht dagegen, vereinzelte, bindende Beschlüsse zu erlassen. Das gleiche Prinzip lässt sich im Übrigen auch auf die Justiz übertragen: zwar kann eine fest installierte Einheit die "Rechtssprechung" übernehmen (etwa Organisation von Täter*in-Opfer-Ausgleichen) und diese Einheit kann natürlich auch mit Ämterrotation, jederzeitiger Abwählbarkeit etc. arbeiten. Denkbar ist aber auch, dass es von anderen Menschen spontan übernommen wird. Dennoch ist eine arbeitsteilige Spezialisierung nicht unbedingt verkehrt. Was ist, wenn Passant*innen eine Schlägerei beobachten? Hier könnte eine institutionalisierte Organisation, die über Schutzkleidung, Schlagstöcke und andere Waffen verfügt und die vor allem für solche Situationen ausgebildet ist, überforderten Passant*innen Abhilfe verschaffen. Oder was ist, wenn ein alter, körperlich wehrloser Mensch Zeug*in einer Gewalttat wird? Wen will er*sie anrufen und rund um die Uhr erreichen, wenn nicht den Telefondienst einer institutionalisierten Schutzorganisation? Sie darf nur nicht dazu übergehen, sich auf Gesetzeswerke zu berufen, sondern handelt im Auftrag ihrer sie dazu ausgesuchten Personen.

Max Weber: ein Unterschied zwischen Zwang und Herrschaft?

Ist es sinnvoll, sich als Anarchist*in zu bezeichnen, wenn Zwänge doch eine Notwendigkeit darstellen? Um das zu beantworten, muss die Frage gestellt werden, ob Zwänge

sich überhaupt mit der Idee der Anarchie widersprechen. Anarchie stammt aus dem Griechischen und bedeutet übersetzt "Herrschaftslosigkeit". Um zu klären, was anarchistisch ist und was nicht, gilt es also zu klären, was denn Herrschaft ist. Genau genommen sind hierfür Analysen von beispielsweise Foucault hoch interessant und gut geeignet (Stichwort Gouvernementalität). Für diesen Text ist eine einfachere Definition aber zweckmäßiger.

Hierbei halte ich es mit Max Weber: Macht und Herrschaft sind für ihn zwei verschiedene Bedeutungen, wobei Macht der "allgemeine Begriff" und Herrschaft ein "Sonderfall von Macht" sei. Macht bedeutet für ihn, „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel, worauf diese Chance beruht.“⁹ In der Soziologie wird von Machtbasen gesprochen. Die emotionale Identifikation mit einem*einer charismatischen Führer*in kann eine Machtbasis sein, ebenso wie das Androhen von Sanktionen oder auch körperliche Gewalt.

Der spezielle Fall von Herrschaft "soll heißen die Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei einer angebbaren Gruppe von Menschen Gehorsam zu finden."¹⁰ Das bedeutet zunächst ein Über- und Unterordnungsverhältnis, aufgeteilt in Herrschende und Beherrschte. Nach Weber existiert aber erst dann ein "echtes Herrschaftsverhältnis", wenn "ein bestimmtes Minimum an Gehorchenwollen, also: Interesse am Gehorchen"¹¹ gegeben sei. Das Über- und Unterordnungsverhältnis muss also anerkannt werden aus traditionellen, theokratischen oder auch zweckrationalen Gründen. Demzufolge ist das bereitwillige Zahlen von Steuern ein Ausdruck von Herrschaft, nicht aber die Waffe, die ein*e Räuber*in der*dem Bankangestellten an den Kopf hält. Beides aber ist Ausdruck von Macht.

Der Zwang, also die Waffe des*der Bankräuber*in, wäre in dem Fall zeitlich begrenzte Macht, punktuelle Macht, aber keine Herrschaft, die, wie Max Weber es fordert, "legitimiert, [...] dauerhaft anerkannt und institutionalisiert ist".¹² Der Unterschied zwischen Zwang und Herrschaft liegt in der zeitlichen Dimension. Ein Beratungsgremium, das den Bau einer Umgehungsstraße erzwingt, da weder die Minderheit noch die Mehrheit zu einem Kompromiss bereit sind, solch ein Beratungsgremium übt also nicht unbedingt Herrschaft aus, sondern zunächst nur einen punktuellen Zwang. Auf Grundlage der Herrschaftsdefinition von Max Weber wäre in einer herrschaftsfreien Gesellschaft Zwang als ultima ratio kein Widerspruch.

Zusammenfassung

Anarchist*innen wissen oft selbst nicht, ob sie das Konsens- oder Mehrheitsprinzip befürworten. Anarchist*innen beziehen sich meist positiv auf real existierende Räteysteme wie die Pariser Kommune,





Rojava, Chiapas usw., welche zwar (teilweise) basisdemokratisch organisiert waren/sind, aber Gesetze, Gerichte und Gefängnisse hervorbrachten und somit eine Form der Herrschaft darstellen. Anarchist*innen verkennen die Notwendigkeit von Zwang in Fällen von „Kriminalität“, Affekt, Wahn, unmöglicher Konsensfindung usw. Anarchist*innen haben ein lückenhaftes Verständnis von Macht und Herrschaft.

In meinen Augen existiert ein Unterschied zwischen real existierenden und idealen Räte-Systemen. Inwiefern dafür die Begriffe "Räte-demokratie" und "Anarchie" verwendet werden, ist auch eine terminologische Frage, wurde aber bislang in der Theoriegeschichte der Anarchist*innen viel zu wenig betrachtet. Tatsächlich stellt zumindest das demokratische Räte-System das Prinzip der Herrschaft nicht vollständig in Frage. Dass Anarchist*innen sich immer wieder unkritisch-positiv auf real existierende Räte-Systeme beziehen, zeigt, dass der Anarchismus einen großen blinden Flecken besitzt, mit dem er sich bisher völlig unzureichend auseinandergesetzt hat. In vielen Räte-republiken wirkten sich selbst anarchistisch nennende Kräfte mit. Die Pariser Kommune wurde von Bakunin und Kropotkin hoch gelobt, eine differenzierte Auseinandersetzung mit Räten, Gesetzgebung und dem Prinzip der Herrschaftsfreiheit lässt sich aber in keiner ihrer Schriften ausfindig machen.

Auswirkungen

In jedem Fall hat diese theoretische Lücke der Anarchist*innen bzw. der antiautoritären Bewegung im Allgemeinen massive Auswirkungen auf den Erfolg ihrer Bewegung.

1. Es würde einen erheblichen Unterschied machen, hätten alle bisherigen Räte-Systeme in der Geschichte sich explizit auf den Anarchismus berufen. Dann könnte Interessierten in Nordamerika und Europa viel offensiver und exemplarischer die anarchistische Idee veranschaulicht, ja sozusagen bewiesen werden!
2. Hätten die Anarchist*innen eine konkrete Theorie von Herrschaft, Konsens, Selbstverwaltung usw. entwickelt, würden sich mit Sicherheit auch nicht so viele den autoritären Strömungen des Kommunismus zuwenden.
3. Und insofern ist es auch kein Wunder, dass unter linken Philosophen anarchistisches Labeln nicht gerade angesagt zu sein scheint. John Holloway dürfte mit „Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen“ etwa ein klares Statement gesetzt haben, ein positiver Bezug auf anarchistische Theorie, Geschichte und Praxis lässt sich allerdings vermissen. In Deutschland haben wir theoretische Projekte wie „Um´s Ganze“, die ebenfalls den Staat als Instrument des Kapitals radikal ablehnen, sich selbst aber als „kommunistisches Bündnis“ begreifen. Es wird bei UG und Holloway dennoch schlicht nicht ersichtlich, ob sie die Unterschiede zwischen teilweise und vollständig integrierten Räte-Systemen kennen oder ob sie sich einfach nur nicht anarchistisch bezeichnen wollen und sich eher in der philosophisch-marxistischen Tradition sehen. Das wiederum wäre eine Sache der

Terminologie bzw. der Identität und des Ansehens. Dasselbe gilt für die rätekommunistische Strömung der 1920er Jahre und den aktuellen Trend der Wertkritik.

4. Die Philosoph*innen, die Intellektuellen, die Politikwissenschaftler*innen und auch viele Bürger*innen würden zu einer differenzierten und durchdachten Weltanschauung einen viel leichteren Zugang finden, als wenn man immer nur wieder die vage „Abschaffung des Staates“ und die „dezentral-föderalistische Gesellschaft“ proklamiert. Letzten Endes würde eine weniger diffuse Konzeption den Anarchismus zu einer sozusagen „seriösen“ Ideenlehre machen, die in der Gesellschaft Anschluss finden und ihn aus seiner Marginalisierung herausholen könnte. Vielleicht würde nicht jede*r Bürger*in gleich zum*zur radikalsten Herrschaftskritiker*in werden, vielleicht würde aber das Modell der gesetzesbasierten Räte-demokratie oder das Zwei-Säulen-Modell auf mehr Resonanz in der Gesellschaft treffen. Bürger*innennähe. Etwas, was sich allein schon durch den Gebrauch des Wortes „Anarchie“ nur schwer bewerkstelligen lässt, zumindest wohl für die nächsten Jahrzehnte. Wenn dann noch Punks mit „Smash the State“ und Molotow-Cocktail-Aufnehmern posieren, ist der Weg aus dem Spektakel der Szenebeweihräucherung endgültig verbaut. Die Anarchist*innen werden dadurch in den Augen Mancher zu Chaot*innen, viele andere Menschen sehen sie als eine Bewegung naiver Jugendlicher. Einigen sind sie nicht einmal bekannt.

Fußnoten Teil 2

¹ Horst Stowasser: *Freiheit pur. Die Idee der Anarchie, Geschichte und Zukunft.* Frankfurt am Main. 1995, S. 195

² Stowasser, a.a.O., S. 210

³ doch auch die Dauer des Freiheitsentzuges muss berücksichtigt werden. Eine "Gefangennahme" von mehreren Monaten oder Jahren käme tatsächlich einem herrschaftsförmigen Verhalten gleich. Zu behaupten, jeder Gefangengenommene müsse allerdings nach einem Tag wieder auf freien Fuß gesetzt werden, wäre naiv, insbesondere bei Menschen, von denen eine besondere Aggressivität und Uneinsichtigkeit zu erwarten ist. Streng genommen verunmöglicht diese Problemstellung eine komplett herrschaftslose Gesellschaft. Sie ist aber als Extremfall und zudem als eine Art Gegen-Macht zu werten, weshalb einem Gesellschaftszusammenhang deswegen die Eigenschaft „herrschaftsfrei“ nicht abgesprochen werden sollte.

^{4 - 7} Stowasser, a.a.O., S. 128.

⁸ Vgl. French, John R.P./Raven, Bertram: *The Bases of social Power*, in: Asherman, Sandy/Asherman, Ira: *The Negotiation Sourcebook*, 2. Auflage, Amherst 2001, S.66ff.

^{9 + 10} Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen. 1972, S. 28

¹¹ Weber, a.a.O., S. 122

¹² Mogge-Grotjahn, Hildgard: *Soziologie. Eine Einführung für soziale Berufe.* Freiburg im Breisgau. 1996, S. 82



Gegen den Mythos Ernesto „Che“ Guevara

Auch 50 Jahre nach dem Tod des Guerillaführers bleibt festzuhalten: Guevara hat keinerlei emanzipatorischen und befreienden Anspruch gehabt

★ Von: *Mark Usberti*

Als Symbol und Abbild des Rebells, Revolutionärs und kompromisslosen Kämpfers für eine bessere Gesellschaftsordnung ist er in weiten Teilen der Welt bekannt – und auch 2017, wenn sich sein Todesdatum zum 50. Mal jährt, werden nicht nur die Mainstream-Medien über ihn berichten, sondern sich auch zahlreiche linke und revolutionäre Organisationen positiv auf ihn beziehen.

Von den Mainstream-Medien, aber auch von einer abstrakten Revolutionsromantik besetzten Personen, wird er immer wieder als libertär angehaucht gehalten. Und auch in anarchistischen Zusammenhängen trägt sich hartnäckig die Legende, dass Guevara zumindest strömungsübergreifend einzustufen ist, also sowohl marxistisch-leninistische als auch anarchistische Positionen vertreten haben soll.

Bei einem genaueren Blick auf sein Leben und Werk sowie allgemein der Geschichte der anarchistischen Bewegung auf Kuba zur Zeit Guevaras ist unschwer zu sehen, dass er keinerlei Schnittmenge mit anarchistischen Positionen hatte. Gewiss war er ein mutiger Kämpfer, der sich tapfer und selbstlos mit Leib und Leben für den Sturz des Batista-Regimes auf Kuba eingesetzt hat. Jedoch sollte man sich hüten, ihm anarchistische Tendenzen zuzuschreiben oder ihn als strömungsübergreifende Figur zu stilisieren. Gründe dafür gibt es genügend:

Stalinist

„Ich bin zum Kommunismus durch Väterchen Stalin gekommen und niemand muss kommen und mir sagen, dass ich Stalin nicht lesen darf“ [...] „Damals wie heute finde ich immer noch eine Menge Dinge, die sehr gut sind“ (van der Walt). So schrieb Guevara noch im November 1960 über Stalin und sein politisches Wirken. Bis 1963 war sein kommunistisches Politikverständnis stark vom stalinistischen Typ der Sowjetunion geprägt (Gambone; MLB; AF). Dies bedeutete, dass er nach der erfolgreichen Revolution ab 1959 alles daran setzte, einen büro-

kratischen und zentralistischen Staat aufzubauen, der alle Macht im regierenden Funktionärskörper ansiedelt. Einer Mitbestimmung der nicht an der Regierung beteiligten Bevölkerung oder gar einer Selbstverwaltung der Menschen stand er entgegen. In jedem Bereich sollte es einen hierarchischen und an militärische Strukturen angelehnten Aufbau geben. Dieses Ziel verfolgte Guevara zusammen mit Raul Castro, dem Bruder von Fiedel Castro. Durch diese beiden einflussreichen Personen gab es einen starken stalinistischen Einfluss auf die neuen gesellschaftlichen Grundlagen nach der Revolution (MLB). Das sowjetische Modell des Staatskapitalismus sollte so schnell wie möglich umgesetzt werden. Dies bedeutete eine zentral gesteuerte Planwirtschaft sowie die gesamte Verstaatlichung der Wirtschaftsstrukturen auf Kuba statt Selbstverwaltung durch die arbeitenden Menschen (Wikipedia).

Nachdem er 1963 zu dem Schluss gekommen ist, dass das sowjetische Staatsmodell nicht geeignet ist, wendet er sich den gleichfalls zentralistisch-restriktiven, hierarchisch-autoritären Staatsmodellen Mao-Chinas und Nordkoreas zu (Gambone; MLB; AF; Wikipedia). Bei einem Besuch des stalinistischen Nordkoreas gab er seine Eindrücke folgendermaßen wieder: „Vielleicht das Land, das uns am stärksten beeindruckt hat“ (GWR). Seine klare Befürwortung von Staatsbürokratie, Hierarchien, Autorität und Unterdrückung der arbeitenden Klasse bleibt somit trotz der Abkehr von der Sowjetunion weiterhin unverändert bestehen.

I DON'T KNOW WHO
THIS IS



BUT MY FRIENDS
SAY HES COOL

Guevaras politische Haltung hatte durch seinen großen Einfluss vor, während und nach der Revolution gravierende Auswirkungen auf die Entwicklung der nachrevolutionären Gesellschaftsstrukturen auf Kuba.

Einschränkung von Freiheiten – Ausweitung der Repression

Nach dem erfolgreichen Sturz des Batista-Regimes 1959 war Guevara verantwortlich für den Aufbau der staatlichen Kontrollapparate (AF). Zusammen mit Vertreter*innen der sowjetischen Sicherheitspolizei entwickelte er einen Staats-



sicherheitsapparat (G-2; MLB). Er spielte eine Schlüsselrolle beim Aufbau der Sicherheitspolizei, welche die große Masse der Bevölkerung kontrollierte und bespitzelte (AF). Dies bedeutete, dass jede kritische Äußerung oder Handlung, die nicht im Sinne des (wie schon weiter oben beschrieben autoritär-zentralistischen) Regierungsapparates war, erfasst und oftmals auch behördlich verfolgt wurde. Somit wurden neben Anhänger*innen des Batista-Regimes auch Graswurzelbewegungen aller Richtungen kontrolliert und begrenzt (MLB).

Als Industrieminister ab Februar 1961 baute Guevara ein Bestrafungssystem auf, welches bei Disziplinlosigkeit, moralischen Verstößen oder Arbeitsminderleistung Zwangsarbeit in Arbeitslagern vorsah (MLB; GWR). In seiner Funktion als Chef des Industrieministeriums achtete er darauf, dass die Gewerkschaftsbewegungen unterworfen wurden und als nützliches Werkzeug des Staates fungierten. Er begründete dieses Vorgehen damit, dass die Regierung am besten die Interessen der Menschen repräsentieren würde (MLB). Außerdem war er auch beim Aufbau des Revolutionsverteidigungskomitees beteiligt. Es war unter anderem für die Ausspionierung und Kontrolle der Stadtviertel und Wohngegenden zuständig. Alle jene, welche der Errichtung einer Ein-Parteien-Diktatur kritisch bis ablehnend gegenüberstanden, wurden durch diesen Apparat unterdrückt und verfolgt (MLB).

So kann festgehalten werden, dass das gesellschaftliche Leben der Menschen auf Kuba im politisch-aktivistischen Bereich, im Arbeitsleben, in den Wohnvierteln und in den gesellschaftlichen Beziehungen durch die Staatsapparate kontrolliert und jedes abweichende Verhalten bestraft werden konnte.

Verfolgung von Anarchist*innen

Natürlich waren von all diesen repressiven Maßnahmen des Staates auch Anarchist*innen betroffen: Als Kritiker*innen der autoritär-stalinistischen Entwicklung der Revolution, weil sie statt Zentralismus und Parteidiktatur für die Errichtung von Selbstverwaltungsstrukturen und Basisorganisationen eintraten, weil sie sich als syndikalistische Gewerkschafter*innen für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen einsetzten oder einfach nur die Bevormundung eines sich in alle Bereiche des Lebens einmischenden Staatsapparates ablehnten. Ihre anarchistischen Organisationsstrukturen wurden zerschlagen. Sie wurden von den Staatsapparaten zunehmend überwacht, kontrolliert, verhaftet oder ermordet. Ihre freien Schulen wurden geschlossen. An all diesen Vorgängen war Guevara beteiligt, indem er entweder die Voraussetzungen für die Repressionsapparate schuf und die Ziele der Verfolgung und Unterdrückung vorgab oder weil er zeitweise die Aufsicht über die Repressionsapparate inne hatte.

Ab 1960 betrafen die Ermordungen nicht mehr nur Batista-

Anhänger*innen, sondern auch Castro-Kritiker*innen in der Arbeiterbewegung. Die anarchosyndikalistische Presse wurde verboten und Anarchist*innen inhaftiert. Guevara war daran direkt beteiligt (AF).

Im Laufe der repressiven Entwicklung der Kubanischen Revolution flohen immer mehr Anarchist*innen ins Exil (vor allem in die USA), um der Verfolgung zu entkommen.

Abschließende Betrachtungen

Zuletzt muss darauf hingewiesen werden, dass das Castro-Regime Lügen verbreitet hat, um die anarchistische Bewegung außerhalb Kubas für ihre Zwecke einzuspannen. 1961 sympathisierte der damalige Sekretär der Asociación Libertaria de Cuba (ALC, Anarchistische Vereinigung Kuba) Manuel Gaona stark mit dem Castro-Regime. Er schrieb das Manifest „Eine Erklärung und Stellungnahme der Anarchist*innen Kubas“. Das sogenannte „Gaona-Manifest“ bestritt die Verfolgung und Inhaftierung von Anarchist*innen durch das Castro-Regime. Statt dessen wurde im Manifest unter anderem behauptet, dass die Anarchist*innen Teil der Umsetzung der Kubanischen Revolution seien und es keine Einschränkung der Freiheiten gäbe. Das Manifest wurde mit Gaonas Unterschrift sowie 24 anderen Unterschriften von (zum Teil über den Inhalt des Manifests getäuschten) Anarchist*innen an quasi alle anarchistischen Zeitungen und Zeitschriften weltweit geschickt und dadurch verbreitet. Die Folge war Verwirrung in den anarchistischen Bewegungen. Die ins Exil geflüchteten Anarchist*innen von Kuba wurden mehr als 15 Jahre von Teilen der anarchistischen Bewegung als „konterrevolutionär“ bezeichnet. Der Entzug der Solidarität mit den von Kuba ins Exil geflüchteten Anarchist*innen kann als einer der größten Fehler innerhalb der anarchistischen Geschichte bezeichnet werden (Uzcatogui).

Allen Anarchist*innen sollte daran gelegen sein, nicht wieder in diese Falle zu tappen und die Fehler aus der Vergangenheit zu wiederholen. Dazu gehört ebenfalls die kritische Auseinandersetzung mit der Person Ernesto Guevara und seiner Rolle innerhalb des nachrevolutionären Gesellschaftsaufbaus auf Kuba.

Ja, der Mut und die Entschlossenheit Guevaras, sich mit vielen anderen Revolutionärer*innen, Marxist*innen wie Anarchist*innen gegen das Batista-Regime entgegenzustellen und ein autoritäres Regime zu stürzen, verdient Respekt. Mehr aber auch nicht. Denn ein diktatorisches Regime zu stürzen, um es dann durch ein repressives staatskapitalistisches System zu ersetzen, in welchem alle Kritiker*innen ebenfalls verfolgt werden, kann nicht als Schritt nach vorne betrachtet werden. Wer sich auf Guevara unkritisch bezieht, ihn zu mehr machen will, als er war oder eigene anarchistische/antiauto-





ritäre Ideale in die Person Guevara hineinsetzen will, wird weder ihm noch der anarchistischen/antiautoritären Bewegung gerecht. Schlimmer noch: Damit werden marxistisch-leninistische autoritäre Inhalte und Positionen befördert und verbreitet, die dem Anarchismus diametral entgegenstehen. Denn wer sich mit Guevara intensiver befasst, landet unweigerlich bei dessen autoritären Positionen und Handlungen.



Quellen:

MLB: *The myth of Che Guevara*:
<http://theanarchistlibrary.org/library/mlb-the-myth-of-che-guevara>

AF: *Organise, Issue 47, Winter 1997/1998: Myths and legends – Che Guevara*: <http://theanarchistlibrary.org/library/various-authors-che-guevara-why-anarchists-should-view-him-critically>

Lucien van der Walt: *Che Guevara*:
<http://theanarchistlibrary.org/library/various-authors-che-guevara-why-anarchists-should-view-him-critically>

Rafael Uzcategui: *Authoritarian Demonization of Anarchists – Cuba and the Gaona Manifesto*:
<http://theanarchistlibrary.org/library/rafael-uzcategui-authoritarian-demonization-of-anarchists>

Frank Fernandez: *Cuban Anarchism: The History of A Movement*: <http://theanarchistlibrary.org/library/frank-fernandez-cuban-anarchism-the-history-of-a-movement>

GWR: *Ein Marxis-Leninist namens Ernesto Guevara*:
<http://www.graswurzel.net/289/che.shtml>

Wikipedia1: *Che Guevara (20.3.17)*:
https://de.wikipedia.org/wiki/Che_Guevara

Larry Gambone: *Saint Che: The Truth Behind the Legend of the Heroic Guerilla, Ernesto Che Guevara*:
<http://theanarchistlibrary.org/library/larry-gambone-saint-che-the-truth-behind-the-legend-of-the-heroic-guerilla-ernesto-che-guevara>

Anzeigen

**graswurzel
revolution**

für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft

Foto: Ulrike Löw

Schwerpunkt #418: Türkei

Probeheft kostenlos: www.graswurzel.net

Die erste Zeitschrift für
**volle Gewerkschafts-
freiheit** im Knast

outbreak
Sprachrohr der Gefangenen-Gewerkschaft/
Bundesweite Organisation (GG/BO)



FdA hautnah

Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen.

BERLIN

AnaKK_in – anarchistisches kaffee kränzchen

Stammtisch: 4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr im Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg
(U2 Eberswalder Str.)

Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)

Tresen: Jeden 2. Freitag im Monat ab 21 Uhr
Vokü: Jeden 3. Dienstag im Monat ab 20 Uhr
F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)

Tresen und Vokü immer mit wechselndem Programm, Infos dazu auf anarchistischegruppe.noblogs.org.

Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin

Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats. aradio.blogspot.de

Bunter Abend vom Anarchistischen Kollektiv Glitzerkatapult

Jeden 1. Dienstag im Monat ab 18 Uhr
Linienstraße 206 (U8 Rosenthaler Platz)
Veranstaltungsabend mit wechselndem Programm und Küfa (Infos dazu auf dem Blog)

BONN

Offenes Treffen der ASJ Bonn

Jeden 1. Mittwoch im Monat um 19 Uhr
im Netzladen, Breitestraße 74, Bonn

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen

Auf Anfrage mit mindestens 3 Wochen Vorlauf an:
akfreizeit@riseup.net

Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz

Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden

jeden 2. Mittwoch im Monat, 20 Uhr in der Kneipe „Cafe 100“
Alaunstraße, Dresden-Neustadt

Gewerkschaftliche Beratung der FAU und BNG

jeden Donnerstag 18-20 Uhr
WUMS e.V., Columbusstraße 2, Dresden-Löbtau

caféM – feminismus zum kennen_lernen

Jeden 3. Sonntag im Monat, Brunch ab 14 Uhr, Input ab 16 Uhr
(manchmal mit Anmeldung, manchmal kurzfristige Änderung, also lieber nochmal online checken: evibes.blogspot.de/cafem)
kosmotique, Martin-Luther-Straße 13, Dresden-Neustadt

GÖTTINGEN

Anarcho-syndikalistische Jugend Göttingen

Halboffene Gruppe mit verschiedenen Schwerpunkte (aktuell: Arbeitskampf an Hochschulen, anarchistische Agitation und Freiräume)
Kennenlernen jeden letzten Sonntag im Monat ab 15 Uhr im JuZI (Bürgerstr.41 – Göttingen) beim anarchistischen Café.
Mailadresse: asjgoe@ungehorsam.ch

KASSEL

Anarchistisches Info-Café

Jeder zweite Sonntag des Monats, 15 bis 18 Uhr
Infoladen „...an der Halitstraße“
Holländische Str. 88, Kassel

KARLSRUHE

Offenes Plenum der Libertären Gruppe Karlsruhe

Jeden 2. Mittwoch im Januar, April, Juli und Oktober ab 19 Uhr
Jeden 3. Donnerstag im Monat ab 19 Uhr vegane Vokü
jeweils in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Anarchistisches Radio

Jeden 2. Sonntag 18-20 Uhr, Querkfunk 104,8 MHz oder querfunk.de

KÖLN

Offenes Anarchistisches Forum

Jeden 1. Freitag im Monat ab 19 Uhr
im Infoladen des Autonomen Zentrums (Luxemburger Str.93, U18: Eifelwall)

LEIPZIG

Offenes Plenum der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)

Jeden 1. und 3. Dienstag im Monat ab 18:30 Uhr in der Wurze (Wurznerstr. 2, 04315 Leipzig)

ASJ VEKÜ (Vegane Küche)

Jeden letzten Montag im Monat ab 20 Uhr im Atari (Kippenbergstr. 20, 04317 Leipzig)

Minijobberatsstunde der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)

Kontakt über Plenum, Vekü oder E-Mail

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)² (+ Vokü)

Jeden 4. Mittwoch im Monat
im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

MÜNCHEN

Anarchistisches Kafe + Vokü

Jeden 2. Donnerstag Abend im Monat im Kafe Marat
Thalkirchnerstraße 102, 80337 München

NÜRNBERG

Auf-der-Suche-Kneipe mit Vokü

Jeden 3. Mittwoch im Monat ab 19 Uhr im Projekt 31, An den Rampen 31, 90443 Nürnberg



Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Diese Gesellschaft soll pluralistisch sein, damit unterschiedliche Lebensentwürfe und kollektive Grundordnungen gleichberechtigt – verbunden durch den Föderalismus – erprobt, gelebt und umgesetzt werden können. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstverwirklichung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaft nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen
Kontakt: fda-organisation@riseup.net
fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen
Kontakt: secretariat@i-f-a.org
i-f-a.org

A4-Druckereikollektiv (Zürich)
Kontakt: info@a4druck.ch
a4druck.ch

Berlin

Anarchistisches Radio Berlin
Kontakt: aradio-berlin@riseup.net
aradio.blogspot.de

Anarchistische Gruppe Neukölln
Kontakt: agn-berlin@riseup.net
anarchistischegruppe.noblogs.org

Anarchistisches Kaffeekränzchen

Anarchistisches Kollektiv Glitzerkatapult
Kontakt: glitzerkatapult@riseup.net
glitzerkatapult.noblogs.org

Dresden

AK Freizeit
Kontakt: akfreizeit@riseup.net
dresden.fau.org/freizeit-und-soziales

IK Dokumentation
dresden.fau.org/freizeit-und-soziales

Anarchistische Föderation Rhein/Ruhr
Kontakt: afr@riseup.net
afrheinruhr.blogspot.de

Anarchistische Gruppe Dortmund
Kontakt: agdo@riseup.net
agdo.blogspot.eu

Anarchistische Gruppe östliche Ruhrgebiet
Kontakt: agoer@riseup.net
afrheinruhr.blogspot.de

Anarchistische Gruppe Krefeld
Kontakt: agkrefeld@riseup.net
agkrefeld.blogspot.de

Anarchistisches Kollektiv Köln
Kontakt: anarchikoeln@riseup.net
apjkoeln.blogspot.de

Schwarze Ruhr Uni Bochum
Kontakt: schwarze-ruhr-uni@riseup.net
schwarzerub.blogspot.de

Lila Lautstark (Dortmund)
Kontakt: lilalautstark@riseup.net
lilalautstark.noblogs.org

Auf der Suche (Nürnberg)
Kontakt: aufdersuche@riseup.net
aufdersuche.blogspot.de

Lava Muc - Anarchistische Assoziation (München)
Kontakt: lava-muc@riseup.net
lavamuc.noblogs.org

Karakök Autonome Türkei/Schweiz
Kontakt: laydaran@immerda.ch
www.karakok.org

Anarchistisches Netzwerk Südwest*
Kontakt: info@a-netz.org
a-netz.org

Anarchistische Gruppe Mannheim
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
anarchie-mannheim.de

Anarchistische Initiative Kaiserslautern
Kontakt: aiykl@riseup.net
aiykl.blogspot.de

Libertäres Bündnis Ludwigsburg
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
lbquadrat.org

Libertäre Gruppe Karlsruhe
Kontakt: lka@riseup.net
lka.tumblr.com

Nigra
Kontakt: nigra@riseup.net
nigra.noblogs.org

A & O Kassel
Kontakt: kassel_a@riseup.net
a-o-ks.org

ASJ Bonn
Kontakt: asjbonn@riseup.net
www.asjbonn.blogspot.de

ASJ Leipzig
Kontakt: asj-leipzig@riseup.net
www.asjleipzig.de

Libertäre Aktion Frankfurt Oder
Kontakt: libertaere-aktion-frankfurt-oder@riseup.net
lafo.blogspot.eu

Schwarz Lila Antifa (Thüsterberg)
Kontakt: mail-an-schwarzesbrett@web.de
schwarzesbrettleineweserbergland.wordpress.com

ASJ Göttingen
Kontakt: asjgoe@ungehorsam.ch
asjgoe.blogspot.de

Anarchistisches Forum Ostwestfalen-Lippe
Kontakt: afowl@riseup.net
afowl.noblogs.org

Assoziierte Projekte

Allgemeines Syndikat Dresden
Kontakt: faudd@fau.org
fau.org/ortgruppen/dresden

Anarchistisches Forum Köln
Kontakt: a.f.koeln@riseup.net
anarchistischesforumkoeln.blogspot.de

e*vibes (Dresden)
Kontakt: e_vibes@riseup.net
evibes.org

IT-Kollektiv
Kontakt: info@it-kollektiv.com
it-kollektiv.com

Black Pigeon (Dortmund)
Kontakt: black-pigeon@riseup.net
blackpigeon.blogspot.eu